

Die Sächsische Elbzeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 2.- M., monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Postgebühren). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle Kaffeehäuser, Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die Sächsische Elbzeitung an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Ortspreis für die 5 gespalt. Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. bei auswärtigen Anzeigen 20 Pf. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingelautet“ und „Kellern“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz.

In Falle höherer Gewalt (Streik oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckereien oder der Vertriebsanstalten) hat der Bezirker keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Kundensstellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 184; in Dresden und Leipzig: Hanfstein & Vogler, Invalidentau und Rudolf Ross; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 87

Bad Schandau, Sonnabend, den 20. Juli 1918

62. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/4 % bei täglicher Verzinsung.

Auf Blatt 108 des Handelsregisters für den Bezirk des Amtsgerichts Schandau ist heute eingetragen worden:

Die Firma **Legler & Zeuner Nachf.** in Schandau lautet künftig: **Sächsische Elbzeitung Alma Hieke.**

Schandau, am 16. Juli 1918.

Königl. Amtsgericht.

Auf Blatt 1 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Gerichts, die Firma **G. F. Haffe** in Schandau betr., ist heute eingetragen worden:

Frau **Elise Bernhardine Helene** verw. **Haffe** geb. **Hachenberger** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann **Gustav Friedrich Carl Haffe** führt das Handelsgeschäft unter der bisherigen Firma allein weiter.

Kgl. Amtsgericht Schandau, am 16. Juli 1918.

Auf Blatt 156 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts, die Firma **Gustav Hauschild** in Schandau betr., ist heute eingetragen worden:

Der Möbelfabrikant **Ernst Gustav Hauschild** ist ausgeschieden, der Möbelfabrikant **Erhard Benjamin Hauschild** in Schandau ist Inhaber.

Kgl. Amtsgericht Schandau, am 18. Juli 1918.

Rohlenversorgung betr.

Soweit dies gemäß der öffentlichen Anschläge noch nicht geschieden ist, können morgen, **Sonnabend**, den 20. d. Mts., vorm. 7 bis 12 Uhr beliefert werden: die Wochenabschnitte 12 (sowie auch noch nachträglich 10 und 11) der **Bezirkskohlengrundkarte** mit je 1 Ztr. **Bricketts**.

Ausgabe bei **Mertig und Reichert** an der Elbe.

Schandau, am 19. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Aus Stadt und Land.

Die Fortsetzung des Artikels „Die Sicherung der Ernährung der Mittelmächte durch gemeinsame Aufbringung“ (vom Volkswirt Karl Rüsse) mußte umständehalber für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Auch in diesem Jahre werden Arbeitskräfte (hauptsächlich für Landwirtschaft) für Ostpreußen gesucht. Meldungen werden auf dem Rathaus entgegen genommen.

Die hiesige Kurkapelle veranstaltet am Sonntag nachmittag in der „Schloßbastei“ ein **Kaffee-konzert** und am Abend in Hegenbarths Sälen einen **„Wiener Walzer-Abend“**; zu beiden Konzerten laden außer dem Musikdirektor Herrn Fischer die Wirte im Anzeigenteil ein. Sie werden für das leibliche Wohl ihrer Gäste den Verhältnissen entsprechend sorgen.

Herr Professor **August Proft** aus Leipzig, ein geborener Schandauer, veranstaltet am Mittwoch, den 31. d. M., im Saale des hies. Rathhauses einen **Vortrag** abend. Herr Prof. Proft wird klassische und moderne, ernste und heitere Dichtungen zum freien Vortrag bringen. Weit über Leipzig und Sachsen hinaus geht sein Ruf als Vortragskünstler und deutscher Weltersprecher, und so freuen wir uns aufrichtig, ihn in seiner alten Vaterstadt begrüßen zu können und werden es ihm von Herzen danken, daß er uns Proben seiner schönen Kunst gibt. Daß diese nicht zu klein ausfallen, zeigt das uns zugegangene und im Anzeigenteil dieser Nummer erschienene Verzeichnis der ausgewählten Dichter. — Den Vorverkauf für den Abend haben die Geschäfte von **H. Eißner** und **G. W. Schönherr** übernommen.

Der minderbemittelten landwirtschaftlichen, in Lohn arbeitenden Bevölkerung stellt der Bezirksverband **Männerhofen** und **Jacken, Frauenblusen** und **Schlafdecken** zur Verfügung. Letztere kosten 4,50 bis 10 M., Bekleidungsstücke ebenfalls billig. Verbraucher können ihren Bedarf nur bei der Gemeindebehörde anmelden.

Zur **Glockenfrage**. Im „Neuen Sächsischen Kirchenblatt“ (Nr. 28) findet sich folgende Einfindung: „Selt etwa einem Dreivierteljahr fahren auf dem Gelände der ehemaligen Buchgewerbeausstellung zu Leipzig annähernd einige hundert Glocken ein beschauliches, aber wenig nützliches Dasein, ein Zeichen also, daß seinerzeit ein dringendes Bedürfnis zur Glockenabnahme anscheinend nicht vorlag. Oder ob man die Glocken unter freiem Himmel für sicherer hält als auf dem Turme des Gotteshauses?“ — Sonderbar, sehr sonderbar!

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in Oesterreich verboten. Die amtliche „Wiener Zeitung“ vom 10. Juli meldet: Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 6. Juli 1918, Z. 15497/M. J., der in

Leipzig erscheinenden periodischen Druckschrift „Leipziger Neueste Nachrichten“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für Oesterreich entzogen.

Wichtig für **Riesengebirgsbesucher**! Das stellv. Generalkommando in Posen hat am 10. Juni 1918 eine Bekanntmachung erlassen, deren Inhalt für jeden Besucher des Riesengebirges von Wichtigkeit ist. Ihre Nichtbeachtung zieht Bestrafung nach sich. Die Bekanntmachung kann bei der Polizeidirektion Dresden, den Stadträten (bez. Polizeiamt) der Städte mit revidierter Städteordnung und den Amtshauptmannschaften eingesehen werden.

Die **Fahrpreisermäßigungen** für Schulfahrten werden bis auf weiteres für den Bereich der Sächsischen, der Preussisch-Sächsischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen wieder gewährt. Für Fahrkarten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, für Fahrten im Interesse der Jugendpflege und für Fahrten in Schnellzügen ist die Fahrpreisermäßigung nach wie vor ausgeschlossen.

Krippen. Der bei dem schweren Unfall auf dem hiesigen Güterbahnhof Verletzte ist der Oberschaffner **Wange** aus Dresden. Er erlitt so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Der Hilfschaffner **Oberschmann** erlitt ebenfalls erhebliche Brandwunden.

Waltersdorf. Für hervorragende Tapferkeit vorm Feind wurde Unteroffizier **Max Hanewald** von hier, Sohn des Herrn **Gust. H.**, mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet. Er kämpft gegenwärtig bei einer Minenwerferkompanie im Westen. — Zugleich erhielten **Schäpe** **Max** **Nichter** von hier die **Friedrich August-Medaille** in Silber und **Gefr. Hauser** von Sellitz das **Eiserne Kreuz 2. Klasse**.

Kohlentzettel. Am morgigen Sonntag werden im hiesigen Gasthof die beliebtesten und bekanntesten **Trizsänger** gastieren. Das Programm verspricht einige Stunden heiterster Laune für die Besucher.

Hellendorf bei Gottleuba. Die „Spanische Grippe“ hat hier 4 erwachsene Kinder, die 22, 21 und 18 Jahre alten Töchter sowie den 16 Jahre alten Sohn der Familie **Meißner** dahingerafft.

Dresden. Der 11 Jahre alte Schulknabe **Kurt Lehmann** badete in der Nähe des Grumbischen Dampfsägewerks in der Elbe. Er geriet in eine tiefe Stelle und wurde vom Strom fortgetrieben, ohne daß es gelang, ihn zu retten.

Dresden. Als „Pfluggenossenschaft Mittelsachsen“ haben sich dreißig Landwirte aus dem Bezirk der Kreis-

hauptmannschaft Dresden und angrenzenden Teilen anderer Kreisauptmannschaften vereinigt, um eine Anzahl Kraftpflüge zu beschaffen und dem immer lähmbarer werdenden Mangel an Zugvieh zu begegnen. Die Genossenschaft, die den Namen „Pfluggenossenschaft Mittelsachsen“ führt, hat ihren Sitz in Dresden. Die Mitglieder haben anzugeben, wieviel Fläche sie zu pflügen beabsichtigen. Auf zehn Hektar zu pflügende Fläche ist ein Anteil in Höhe von 500 M. zu erwerben. Die Genossenschaft wird in einzelne Pflugbezirke eingeteilt werden, deren jeder einen Pflug zugewiesen erhält. Vorsitzender ist **Rittmeister v. Hjern** in Dresden-N.

Aue i. Erzgeb. Im hiesigen Lichtspielhause brach im Maschinenhause Feuer aus. Die Flammen ergriffen die Films und vernichteten den ganzen 3000 m umfassenden Bestand im Werte von über 10000 M., der nicht durch Versicherung gedeckt ist. Die gleichfalls beschädigten Maschinen konnten wieder instand gesetzt werden.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 19. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Bei Erkundungen machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen **Widne** und **Warne** ist die **Schlacht von neuem entbrannt**. Der **Franzose** hat dort seine langwierige Gegenoffensive begonnen. Durch Verwendung härtester Geschwader von Panzerwagen gelang es ihm zunächst, überraschend an einzelnen Stellen in unsere vorderste Infanterie- und Artillerielinie einzubrechen und unsere Linien zurückzudrücken. Weiter hinaus haben unsere Stellungsdivisionen im Verein mit bereitstehenden Reserven einen feindlichen Durchbruch vereitelt. Gegen Mittag waren die französischen Angriffe in der Linie südwestlich von **Soissons-Neuilly**, nordwestlich von **Chateau-Thierry** zum Scheitern gebracht. Am Nachmittag brachen an der ganzen Angriffsfront sehr starke Teilangriffe des Feindes an unseren neuen Linien zusammen.

Die dem Kampffelde zutretenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unserer erfolgreichen Schützflieger. Unsere Jagdflieger schossen 32 Flugzeuge des Gegners ab. **Leutnant Loewenhardt** errang seinen 38. und 39., **Leutnant Wolke** seinen 23. und 24., **Oberleutnant Göhring** seinen 22. Luftsieg.

Gegen die Südfront der **Warne** führte der **Franzose** nach seinen Misserfolgen am 16. und 17. Juli nur noch Teilangriffe südlich von **Moreuil** geführt. Sie wurden abgewiesen.

Zwischen **Warne** und **Reims** und östlich von **Reims** blieb die Wechsellagerung auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Feindliche Angriffe im **Königswalde** und **beiderseits von Courcy** scheiterten. In erfolgreichem Vorstoß nordwestlich von **Prohnes** und bei Abwehr feindlicher Teilangriffe an der **Suippe** und **beiderseits von Berthes** machten wir Gefangene. Die Zahl der seit dem 15. Juli eingebrachten Gefangenen hat **20000 überschritten**. Der Erste Generalquartiermeister **Luden** ist.

Osterreichs Rückgrat.

Der österreichische Parlamentarismus steht vor dem Zusammenbruch. Unter den 510 Reichsratsabgeordneten, die am Wiener Franzensring in dem Palast voll griechischer Würde und Höhe seit 1911 vielkräftig, vieljüngig und vor allem viel kraftleidend lagen, fanden sich jetzt Polen und Tschechen und Südslawen und die deutsch-österreichischen Sozialdemokraten der Ellenbogen und Adler zu einer Mehrheit zusammen gegen die Staatsnotwendigkeiten, gegen die jetzige Staatsform Österreichs letzten Endes. Denn diese Mehrheit hat als Ziel die Verkrümmung des Kernlandes der Donaumonarchie, ein Ziel, in dem sie mit dem Biederband übereinstimmt. Und nicht nur darin allein. Wenn die tschechischen Landesverräter gegen Österreich kämpfen nach einem Verrat, der viel deutsch-österreichisches Blut kostete, ruft der Tscheche Stauzel dem Minister entgegen: „Ganz recht haben sie getan.“ Wenn die österreichische Regierung nicht Galizien ukrainische Mehrheit und die reichen Rohstoffquellen dieses größten Kronlandes der Monarchie mit Kongresspolen vereinigt, drohen Österreichs Polen mit dem Übergang ins feindliche Lager. Das französische Regierungsbüro, der „Temp“, forderte die Polen Österreichs auf, dann der Regierung alle Kredite zu verweigern. Und die Polen folgen dem Ruf — es sei denn, sie erhielten Galizien, damit ihre Schlachta dort weiter die ukrainische Mehrheit vergewaltigt und im Osten ein Großpolen entsteht, das von vornherein deutschfeindlich gerichtet ist und nach Schlesien und Bosen, Westpreußen und Danzig verlangt, wie die Krakauer Beschlüsse der Polen klar erkennen lassen. Die deutsche Reichsregierung hat — weil dermaßen Österreichs innere Politik über die schwarzgelben Grenzpfähle hinausgreift — sich gegen diese Lösung der galizischen Frage ausgesprochen und es herrscht bei allen deutschen Parteien vollkommene Übereinstimmung darüber, daß die Bestrebungen der Polen in Österreich nicht nur die Bündnistraft schwächen, sondern eine Gefahr für Deutschland sind.

Seit der Prager Tagung haben sich alle Slawen Österreichs zusammengeschlossen, zum erstenmal sind die Polen mit im Bunde, und natürlich wird der Zukunftsplan erstrebt, die Slawen Österreichs mit den Slawen Rußlands auch politisch zu vereinigen. Im Reichsrat geht es also jetzt um den Bestand Österreichs. Lehnt die Mehrheit das Budget ab, ebenso die Kriegskredite, dann bleibt Kaiser Karl nichts anderes übrig, als gegen dieses Parlament zu regieren, das, wie gesagt, seit 1911 in seiner jetzigen Zusammensetzung besteht, auf Grund eines längst verfallenen Rechtstitels.

Es gibt nur einen Weg, Österreichs Bestand zu sichern, nämlich den, daß die Regierung sich auf die staatsbejahenden Bevölkerungsschichten stützt und diese Schichten gegen die Unterdrückungsversuche hält, die a. B. die Tschechen in Böhmen veranlaßt, wegen der Befreiung der Deutschböhmen von der tschechischen Verwaltung die Anklage gegen den Minister im Parlament einzubringen. Die Slawen Österreichs hätten die Monarchie längst gestürzt, nach dem Willen ihrer Hege ründe der Russe längst in Wien, wenn nicht das deutsch-österreichische Volk sein Blut für Habsburg so tapfer und unter bitteren Entbehrungen dahingegeben hätte, obgleich in den letzten Jahrzehnten Bruder Tschech und Banje Pole das Heft der Regierung in der Hand hatten und die Anklage gegen die Deutsch-österreichischer gebrauchten. Was Czernin, der selbst tschechischen Blutes ist, ausgesprochen hatte, gab jetzt Österreichs Ministerpräsident Dr. v. Seidler als Erfahrung dieses Krieges mannhaft aller Welt kund: „Es ist ein kaum verständlicher Irrtum, wenn vielfach angenommen wird, der Zusammenschluß der nicht-deutschen Parteien könne an sich zur Majoritätsbildung führen. Rückgrat dieses vielgestaltigen Staates ist nun einmal das deutsche Volk und wird es immer bleiben.“ Dr. v. Seidler steht nicht in dem Ruf, ein Mann starker Worte zu sein. Um so ehrlicher und wahrhaftiger ist diese Erkenntnis.

Aber: in Österreich ist man die seltsamsten Überraschungen, schmerzliche Überraschungen gewöhnt. Als Graf Czernin in seiner Rede sich gegen den tschechischen Verrat gewandt hatte, sang er sein Schwanenlied, genau wie vorher der Kriegsmminister Georg. Sang auch Dr. v. Seidler seinen Todeslied? Die Deutsch-österreichischer behaupten, der ehemalige Ministerpräsident Ved, ein Mann, dessen Taten weniger deutsch, als sein Name, verhandelt bereits mit den — Tschechen, um Seidlers Erbe anzutreten, aber anders zu verwalten.

Die Deutsch-österreichischer hofften wieder einmal, endlich für Hingabe und Treue bis zum letzten Blutstropfen durch einen wenigstens nicht direkt gegen sie gerichteten politischen Kurs ihre alte geschichtliche Stellung gesichert zu sehen. Bleibt Österreich nicht dem Seidlerskurs treu, zerbricht es sein Rückgrat, die Deutsch-österreichischer. Das Band aber wird nur dann kräftig bleiben, wenn es dieses Rückgrat härkt und steif hält, oder es wird nicht sein . . .

Weitere Erfolge bei Reims.

Seltige feindliche Gegenangriffe abgeschlagen. Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 17. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kampftätigkeit lebte erst in den Abendstunden auf. In Erkundungsvorstößen südwestlich von Opern machten wir Gefangene. — Südwestlich von Debutterne hat der Feind seine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Östliche Kämpfe am Savieres-Grunde und westlich von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courtemont schoben wir unsere Linien bis an den Surrmelin-Abchnitt heran.

Seltige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südufer der Marne. Seine Angriffe brachen unter schwersten Verlusten teilweise nach erbittertem Kampf vor unseren Linien zusammen. Auf dem Nordufer der Marne wurden die Erfolge des ersten Angriffstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feinde bis auf die Höhe nördlich von Benteuil nach und kämpften uns durch den Rodemnat und Rungis-Wald hindurch. Weiderseits der Ardre warfen wir den Feind auf das Meunier Bergland zwischen Rantens und nördlich von Bourch zurück.

Östlich von Reims ist die Lage unverändert. Wir hielten die feindlichen Linien unter starkem Feuer und verbesserten an der Römerstraße und an der Suippes unsere Stellungen. Nordwestlich von Massiges nahmen wir einige besetzte Höhen.

Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 18 000 gestiegen.

über dem Kampffeld wurden gestern von neuem 36 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen. Leutnant Reinkhoff errang seinen 37. und 38., Leutnant Loewenhardt seinen 37., Oberleutnant Lörzer seinen 26., Leutnant Bolle seinen 22. und der Vizelfeldwebel Thom seinen 21. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Schwere Kämpfe südlich der Marne.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich von Lens und westlich von Villers-Bretonneux wurden östliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtsintensität lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südwestlich von Opern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers-Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Armees des Generalobersten v. Boehn stand gestern tagüber in schwerem Kampf.

Durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großem einheitlichen Gegenangriff gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe des Feindes zusammen.

Aus kleinen Ortlichkeiten südöstlich von Mareuil, in die der Feind vorübergehend eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus.

Auch auf dem Nordufer der Marne verfuhrte der Feind vergeblich und unsere Erfolge freitig zu machen.

Bei Erstürmung eines Vergründens südlich von Bourc nahmen wir seine Besatzung mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Geschützen gefangen. — Östlich von Reims blieb die Lage unverändert. Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Nordwestlich von Massiges führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsteg. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Brückenkopf an der Marne.

Nach längerer Kampfpause haben die deutschen Truppen bei einem Angriff auf 80 Kilometer Breite ihre Front nicht nur an die Marne herangetragen, sondern auch jen-



Die Front südwestlich von Reims.

seits (südlich) des Flusses einen Brückenkopf geschaffen dessen Vorhandensein für die Franzosen eine ständige Drohung bedeutet. Das neue Wahrzeichen deutscher Siegerkraft steht in einer Breite von 12 Kilometern und einem Flächeninhalt von rund 70 Quadratkilometern festumrissen da, und beherrscht, nachdem auch die unlegendären übertragenden Hügel in deutschen Händen sind, das Marneal. Die Auswahl der Osthälfte der Marnefront für den trotz der hartnäckigen Gegenwehr so schnell erzwungenen deutschen Marneübergang erlegt dem Feinde eine Ausdehnung gegen Osten auf. Bisher suchte der Franzose den Schwerpunkt seiner Abwehr am Westflügel dieser Kampflinie. Er ist fortan gezwungen, auch im Ostflügel volle Kraft zu entfalten und bereit zu halten.

Vergebliche Gegenangriffe.

Bereits am Vormittage des ersten Angriffstages brandeten gegen die Westflanke des neuen Brückenkopfes die feindlichen Gegenstöße mit einer Erbitterung, die erkennen ließ, daß sich der Gegner über die Bedeutung des neuen Geländegewinnes der Deutschen im Klaren ist. Auch am zweiten und dritten Schlachttage ließ der Franzose nicht nach. Trotz blutigster Abwehrung führte er erneut frische Kräfte heran und griff immer und immer erfolglos an. Am Abend des dritten Tages war die erbitterte Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.

Ein heißumkämpftes Gebiet.

Die rechte Flanke von Reims deckt das waldbige Berggelände von Nauroy-Moronvilliers, das von einzelnen Felsen Cornillet, Hochberg, Keilberg, Böhlerberg, Fichtelberg überragt, einen felsigen Stützpunkt bietet. Hier hatte sich 1917 Nivelles Frühlingsoffensive tolgelaufen. Immerhin war es um den Preis ungeheurer Verluste der feindlichen Übermacht gelungen, nach wochenlangen hin- und hergehenden Kämpfen vom 17. bis 30. April 1917 sich in den Besitz der beherrschenden Berggipfel zu setzen.

Französische Stimmen.

Die Pariser Blätter äußern sich sehr zurückhaltend über die neue Offensive. Sie machen jedoch das Publikum darauf aufmerksam, daß eine Riesenschlacht begonnen hat, die entscheidend werden könnte. Der „Progrès“ schreibt: „Wir sind an der ernstesten Stunde des Krieges angelangt. Die Schlacht, die jetzt beginnt, wird vielleicht die größte sein, die die Geschichte je gekannt hat.“ „Populaire“ meint: „Die Schlacht, die jetzt auf einer Front von 80 Kilometer eingesetzt hat, wird uns Tage der Unruhe bringen. Als jetzt scheint die Schlacht einen normalen

Verlauf zu nehmen, das heißt, das leichte Zurückweichen unserer Truppen, eine Begleiterscheinung bei allen Offensiven, scheint keine größere Bedeutung zu haben.“

In der englischen Presse begnügt man sich mit der Feststellung, daß die Deutschen allem Anschein nach Reims umzingeln wollten, um die südlich der Stadt gelegenen Höhen in ihren Besitz zu bringen.

Völkerrrechtswidrige Waffen der Amerikaner.

Schweizer Blätter melden aus New York: Tausende von Schrotflinten auf nahes Ziel werden den amerikanischen Soldaten in die Feuerlinie in Frankreich geliefert. Die Waffe hat sechs Jagdladungen. Auf ihrem Lauf kann das Seitengewehr aufgespannt werden. Das Gewehr dient besonders dem Nahkampf und ist wirksamer als das Maschinengewehr. — Das sind die Waffen des Volkes, das nur für Menschenrechte, Freiheit und wie die Ideale hetzen, in den Krieg eingetreten ist.

Die Erfolge der Luftstreitkräfte im Juni.

Im Juni erzielten unsere Luftstreitkräfte im Kampf gegen einen Gegner, der mit allen Mitteln die eigene Aufklärung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflugzeuge lösten, stärkster feindlicher Gegenwehr zum Trotz, alle Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit von Truppe und Führung. Unsere Jagdflieger bewährten ihren Angriffsgedanken ohne Rücksicht auf die Zahl des Gegners. Unsere Bombengeschwader setzten ihren Bestürmungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung blieben unsere Ballonbeobachter die nie verlassenden Helfer der kämpfenden Erdtruppe. Den Kampfmitteln des Weimatlustschutzes gelang es auch in diesem Monat, die wehrlose Bevölkerung des westlichen Rheingebietes vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Abschuszbilanzen, die alle bisherigen weit übertreffen. 437 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon blieben 216 in unserer Hand; 250 wurden auf feindlicher Seite zum Abschuss gebracht und völlig zerstört, 21 zur Landung gezwungen. Unsere Flugabwehrgeschütze erzielten mit 92 abgeschossenen und 14 jenseits schwer beschädigt zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, das die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übertrifft. Wir küßten 153 Flugzeuge, davon auf feindlicher Seite 36, und 51 Fesselballone ein.

Die dicke Bertha.

Nach einer Feuertmeldung wurden bei der Eröffnung der artilleristischen Vorbereitung des deutschen Angriffs in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Bewohner von Chalons durch das Blaken eines 42-Zentimeter-Geschosses in der Mitte der Stadt aus dem Schlaf aufgeschreckt. — Es ist zwei Jahre her, seitdem das letzte Geschoss auf die Stadt gefallen ist.

Unsere tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 17. Juli. Amtlich wird gemeldet: Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 23 000 Br.-Reg.-To. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Berlin, 18. Juli. Amtlich wird gemeldet: Aus stark gesicherten Geleitzügen versenkten unsere Unterseeboote im Mittelmeer vier Dampfer von rund 16 000 Br.-Reg.-To.

Ein Dampfer von mindestens 6000 Br.-Reg.-To. wurde durch Torpedoschiff schwer beschädigt, konnte aber noch in einen nahen Hafen einlaufen. Außerdem wurden vier kleinere Segler versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der deutsch-französische Gefangenenaustausch.

Konstanz, 16. Juli. Entsprechend den von der französischen Regierung bei den Verhandlungen in Bern gegebenen Zusagen ist gestern ein Zug mit ungefähr 900 elsaß-lothringischen Zivilpersonen aus Frankreich über die Schweiz in Konstanz eingetroffen. Die Heimgekehrten wurden von dem großherzoglichen Hofe, dem Prinzen Max von Baden, dem kaiserlichen Statthalter Erzellenz v. Dallwitz, dem großherzoglichen Minister Erzellenz Duerlinger und den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen und vom Publikum und den Angehörigen jubelnd begrüßt.

Mit der Herausgabe der Elsaß-Lothringer, deren Befreiung von der deutschen Regierung als Ehrensache betrachtet wurde, ist die Voraussetzung zu dem Beginn des in Bern vereinbarten großen Kriegs- und Zivilgefangenen-austausches erfüllt. Ein Zug von 498 nach den Bestimmungen der Berner Vereinbarungen in der Schweiz an internierten Offizieren ist daselbst eingetroffen. Ein weiterer Zug von einer ungefähr gleichen Anzahl von Offizieren wird morgen folgen, so daß alsdann der größte Teil der in den Jahren 1914 und 1915 gefangengenommenen deutschen Offiziere der Unterbringung in der Schweiz teilhaftig wird. Ferner sind in Konstanz Ende dieser Woche ein Zug mit ungefähr 750 Unteroffizieren und Mannschaften, in der darauffolgenden Woche zwei weitere Züge mit gleicher Besetzung sowie ein Zug mit etwa 600 Zivilpersonen zu erwarten; die Transporte werden in regelmäßigen Abständen nach Maßgabe der eisenbahntechnischen Möglichkeiten fortgesetzt.

Schluß der deutsch-englischen Verhandlungen.

Die deutsch-englische Kriegsgefangenen-Konferenz im Haag ist am 14. Juli von dem holländischen Minister des Äußeren geschlossen worden. Holländischen Blättern zufolge ist von deutscher Seite bei der Unterzeichnung des Abkommens ein Vorbehalt gemacht worden, der sich auf die Deutschen in China bezieht. Das Abkommen bestimmt, daß Unteroffiziere und Mannschaften, die sich länger als 1 1/2 Jahre in Kriegsgefangenschaft befinden, entlassen werden sollen, ähnlich wie das in dem Abkommen mit Frankreich bestimmt wird; zugleich sollen fast alle bürgerlichen Personen, die den Wunsch dazu äußern, in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Weiter ist die Entlassung der in Holland und in der Schweiz internierten Gefangenen geregelt. Ein Ausschuss, der im Haag zusammengetreten soll, wird die Rückbeförderung der in überseeischen Ländern befindlichen Deutschen regeln. Weitere Bestimmungen haben Bezug auf die Behandlung von Kriegsgefangenen.

Schreckensherrschaft in Rußland.

Alle gegen Alle!

Stockholm, 17. Juli.

Da die Gegenrevolutionäre in verschiedenen Ortschaften die Bolschewiken einfach niederknallen, droht die Bolschewik-Regierung, in Zukunft, einem Beschluß der Volksräte entsprechend, eine Schreckensdiktatur auszuüben und alle Gegner zu töten.

Das ist die Antwort auf die Mordtaten der Sozialrevolutionäre. Unterdrückung statt Freiheit. Kampf aller gegen alle. Gewalt statt Gerechtigkeit. Die Sowjets haben einen Teil ihrer politischen Gegner bereits verhaftet, um sie vor die Flintenläufe zu stellen. Die Gegenrevolutionäre, besonders unter General Krasnow, erschließen wiederum jeden Bolschewiken, der in ihre Hand fällt und an der Murmanküste wurden von den Engländern die bolschewistisch verbliebenen Gemeinderäte durch Verhaftung oder Hinrichtung unschädlich gemacht.

Wie die Engländer Murman „retten“.

Die Briten haben im Verein mit Franzosen und Serben bekanntlich das nördliche Murmangebiet besetzt und marschieren gen Süden der Murmanbahn entlang, angeblich auf Bitten der dortigen Bevölkerung. In der Hoff. Ztg. wird dagegen mitgeteilt: Ein entlaufener russischer Sträfling namens Uschin und ein früherer russischer Gendarm bereisten Wochen hindurch die Murmanbahn und die Pomorje-Küste mit einer Bittschrift an die englische Regierung um militärische Hilfe gegen die Deutschen und Finnen, die gemeinsam den dortigen Handel und die Fischerei an sich reißen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machen und die dortigen Russen gewaltsam an der deutschen Religion zwingen wollen. Die Bittschriften wurden entweder durch Drohungen oder gegen Bezahlung mit bis 10 Rubel per Stück erpreßt.

Die Tschecho-Slowaken.

Londoner Blätter, die natürlich übertreiben, behaupten: Die Tschecho-Slowaken sind Herren der Gegend zwischen Tomsk und Tscharwenik, einem Gebiet von 800 Kilometern. Selbstverständlich hat der nach Japan geschickte Vertreter der Führer dagegen dort erklärt, die Tschecho-Slowaken wollen unbedingt aus Rußland heraus und nach Frankreich. Der russische Kessel scheint ihnen an heiß zu werden.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Antrag betreffend die Verwendung des sogenannten Hinterforst ist infolge eines Mißverständnisses vom Reichstage abgelehnt worden. Alle Parteiführer, mit Ausnahme der Unabh. Sozialdemokraten, haben deshalb dem Staatssekretär v. Baldow eine entsprechende Erklärung überhandelt. Der Antrag ging dahin, den Herrn Reichsminister zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im Wege einer Bundesratsverordnung bestimmt wird, daß das abzuleifernde Getreide nur in gereinigtem Zustande abzuliefern ist und daß den Erzeugern hierbei das Hinterforst als Abgang aus dem Getreide zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft zu entnehmen gestattet ist. Bei richtiger Abstimmung würde also der Reichstag die von der konservativen Fraktion ausgegangene Anregung, den Landwirten, bezüglich des sogenannten Hinterforst größere Freiheiten zu lassen, mit großer Stimmenmehrheit angenommen haben.

Der preussische Staatskommissar für das Wohnungswesen hat die Errichtung von Wohnungsnachweisen in einem Erlaß an die preussischen Regierungspräsidenten angeordnet. Gemeinden über 10 000 Einwohner sind zu ihrer Einrichtung verpflichtet. Weiter wird die Verbindung zwischen den Wohnungsnachweisen benachbarter Gemeinden vorgegeben.

Osterreich-Ungarn.

Als am Dienstag Ministerpräsident Dr. v. Seidler mit einer langen Rede die Tagung des österreichischen Reichsrats eröffnete, gab es einen Mißverständnis bei den Tscheken. Dr. v. Seidler pries das Bündnis mit dem Deutschen Reich, ging auf die Ernährungsnot ein, die bald gemildert würden, und sagte, sein innerpolitisches Programm erstrebe den politischen Waffenstillstand. In Osterreich ließe sich nicht gegen die Deutschen, ebensowenig ohne die Deutschen regieren, das gilt für jede Regierung. Der tschechische Sozialdemokrat Tuzar hielt darauf eine heftige Rede gegen die Unterdrückung der Tscheken, worauf diese ihr Nationallied sangen. Dr. Waldner, der Führer der Deutschnationalen, erklärte, die Deutschen händen treu zum Ministerpräsidenten. Dann kamen die Redner der übrigen Parteien. Der deutsche Sozialdemokrat Ellenbogen

erklärte, seine Partei werde Dr. v. Seidler das Budget nicht bewilligen. Damit ist die Mehrheit des österreichischen Reichsrats gegen die Staatsnotwendigkeiten und gegen den Ministerpräsidenten.

Großbritannien.

Der Nachtstandpunkt Englands und sein Anspruch auf Knechtung der Freiheit der Meere geht aus einem brutalen Aufsatz des angesehensten britischen Handelsblattes, des „Journal of Commerce“, hervor. Dort wird kurz und bündig erklärt: „Die Frage nach der Seeherrschaft muß entschieden werden und zwar in einer solchen Weise, daß Deutschland niemals wieder, so lange die Erde steht, ein Schiff gegen England zu senden wagt. Kurz, die deutsche Flotte muß einfach vernichtet werden. Ob die deutsche Flotte herauskommen will oder nicht, darüber darf ihr keine Wahl gelassen werden, sie muß einfach ihrer Existenz beraubt werden. England denkt nicht daran, mit Deutschland zusammen die Bogen zu beherrschen, vielmehr wird Großbritannien fortfahren, mit Hilfe des Rechtes (I) und der Macht, die seine eigene Kraft ihm verleiht, die See zu beherrschen.“ Die Betonung des Rechtsstandpunktes ist ebenso widerwärtig wie die Brutalität des Standpunktes, den übrigens ganz England teilt. Eins der verbreitetsten Lieder in England sagt nämlich: England wird immer die Bogen beherrschen, denn Engländer werden niemals Sklaven sein.

Im englischen Unterhaus gab es bei der Erörterung über die Hege gegen Deutsche ein Engländer, der sich schämte. Hauptmann Bedgewood verurteilte scharf diese Raserei und die Greuelmärchen und sagte, er habe sich in den letzten Tagen mehr über England geschämt, als während des ganzen Krieges. Lloyd George erklärte darauf die Fremdenhege für berechtigt. Er erhalte nach jeder englischen Niederlage Briefe durch die Post von Deutschen, die sich des Ereignisses freuen. Niederlagen? Lloyd George behauptete sonst doch, England habe niemals Niederlagen erlitten. Sonderbar, wie im Eifer des Wortgefechts die Wahrheit selbst von Lloyd George gerettet wird!

Bereinigte Staaten.

Der Leiter des amerikanischen Schiffsamtes, Hurley, erklärte, 1920 werde Amerika die größte Handelsflotte der Welt, nämlich über 25 Millionen Tonnen haben. Hurley und Schwab erwarten, daß in einem Jahre die amerikanischen Werften fünfmal soviel Schiffe fertigstellen werden, als England, der größte Schiffsbauer der Welt, jemals in einem Jahre erzeugen konnte. Die Amerikaner werden sich also den Deut um England kehren, und die britischen Blätter haben recht gesehen, die Jähling davor warnen, den Krieg zu lange ortzuziehen, weil sonst die Vereinigten Staaten den Krieg zu benutzen, um Englands Handel und Schifffahrt zu überflügeln. England wäre dann rettungslos besieg, während Deutschland feix soviel Frachtraum erzeugen ann und haben wird, um die Bedürfnisse seiner Weltwirtschaft zu befriedigen.

Sammelt fleißig Lindenblüten zur Teegewinnung!

Kurtheater Bad Schandau.

Am Mittwoch spielen die „Müllerkinder“ in „Hänsel und Gretel“ im Kurtheater. Sie zeigen auch hier in vollem Maße ihr künstlerisches Talent. Vor allem machte den Kindern der kleine Nagel mit seinen kindlichen Reflexen hinter dem Rücken der Herr viel Spaß und Vergnügen. Nach dieser Vorstellung wurden noch einige Gesangsvorträge (sogen. hunder Teil) geboten; trotzdem sie wenig in den Rahmen der Veranstaltung paßten, wurden sie doch beifällig aufgenommen.

Die Aufführung von Halbes Schauspiel „Der Strom“ brachte gestern abend in unserem Kurtheater den Beweis (wenn es überhaupt eines solchen noch bedurft), daß auch in diesem Sommer die hier auftretenden Künstler solche ersten Ranges sind. Mit welchem tiefen Empfinden und Hineinleben in den Stoff wurde dies lebenswahre Charakterstück Max Halbes von ihnen allen gegeben — den Damen und den Herren! Hofschauspieler Albert Bauer, welcher dies Schauspiel inszeniert hatte, rief die Zuschauer mit sich fort. Er war als Deichhauptmann Peter Doorn der Typus eines eisenfesten, bis zum letzten Atemzuge auf seinem Standpunkte verharrenden Norddeutschen selbst wenn es sich um ein großes Unrecht, ja sogar Verbrechen handelte. Mit kalter, herabseher Berechnung kämpfte er den Kampf für sein Ich. Er hatte keine Krüder und Erbteil betrogen — das Gewissen rührt sich in ihm, aber er läßt sich nicht unterbekommen, bis er schließlich dann im Kampfe mit dem besonders schwer hintergangenen jüngsten Bruder Jakob in den reißenden Strom führt, und beide „unarmt“, vielleicht von den Eißschollen zermalmt, als Leichen ins Meer treiben... Die dramatische Gestaltung des

Stückes war bis ins Kleinste fein durchdacht. — Ein mit sich und der Welt unzufriedener, schwärmerisch veranlagter Jakob, dem das ihm angetane Unrecht dunkel vorshawant, der an seinen alten Onkel glaubte und an seiner Schwägerin mit geradzug schwärmerischer Liebe hing, war Hans Herbert Baer. Er gestaltete diesen leidenschaftlichen Jüngling mit Innigkeit und Leben. Der Jakob gegen seinen Unterbrüder, den ältesten Bruder, die Hingebung für dessen Frau Renate und dann zum Schluß die Enttäuschung darüber, daß selbst letztere und ihm Ulrich ihm ebenfalls die Wahrheit unterschlagen hatten, was ihn zu der wahnsinnigen Tat veranlaßte, den Damm, der den Strom noch in seinem Bett hielt, durchstießen zu wollen — alles dies veranschaulichte er elementar. — Als Renate war Maria Salden eine tiefempfundene Persönlichkeit. Der Seelenkampf einer Frau, die sich unglücklich fühlt als Mitwisserin dieses Verbrechens, die — nachdem sie das Geheimnis jahrelang mit sich herumgeschleppt hatte — endlich den Mut findet, den Schleier zu lüften, war eine Heldin im wahren Sinne. Leider entgingen im 2. Akte einige Sätze, die sie in tiefer seelischer Erregung sprach, dem Hörer. Ihr Spiel war leuchtend voll und gut durchgearbeitet. — Willi Dolgner war als Ohm Ulrichs eine der Hauptpersonen des Stückes. Auch ihm kann man an der geistigen Entfaltung seines Talentes von Herzen gratulieren. Ja, so sind diese Menschen, die gebroden an Leib und Seele — deshalb dem Trunke ergeben! — fast allen Halt verloren haben. Der Dichter hätte diesen Ohm Ulrichs leben lassen, wiedergebend wie er ihn beim Verfassen des Schauspiel vorgezeichnet hat. Es war eine Glatzleistung. — Auch Herbert Erbach hatte Gelegenheit, seine Kunst in einer größeren, gehaltvollen Rolle zu zeigen, u. zw. als Strombaumeister Doorn. Er spielte vorzüglich. Die gebroden gelaunte, wieder erwachte Leidenschaft zu Renate — der innere Kampf kam sehr gut zum Ausdruck, mit Innigkeit und Wärme und Selbstbeherrschung. Die gerechte Entrüstung über die Freveltat an seinem jüngsten Bruder, das Streben, dieselbe geküht zu wissen — wie gelangt: vorzüglich. Lina v. d. Osten's Philippine Doorn, die Zukunft und ihren Trost in der Bibel sucht, weil auch sie den Deichhauptmann nicht gebindert hatte an der Vernichtung des einzig gültigen Testaments und so mit zur Verbrecherin geworden war, muß charakteristisch genannt werden. Das böse Gewissen, das ihr Tag und Nacht keine Ruhe gibt, kam sehr gut zur Geltung. — Blicke noch Ursula Keffler. Sie hatte als Hanna diesmal eine kleine Rolle und hatte aus dieser heraus, was zur Vervollständigung der Vorstellung nötig war. — Alles in allem, die geistige Veranstaltung war eine derartig schöne, daß man gern einige Namensverwechslungen übersehen will. Wahrscheinlich hat sie uns bewiesen, daß die am Anfang der Spielzeit ausgeprochenen Hoffnungen keine übertriebenen waren. Der Beifall war stark und der Wirkung voll entsprechend. Wacker, weiter auf diesem Wege, kleine Künstlerchor. Glück auf!

Dringende Bitten an die Besucher: Erscheint alle pünktlich! Nehmt Rücksicht auf die anderen Zuschauer! Stört die Vorstellungen nicht durch unnötige Geräusche! Wenn z. B. ein Bierglas umgestoßen wird während einer hochdramatischen Szene, so ist dies wie ein kalter Strahl, wie eine plötzliche Ernüchterung — der große Unterschied zwischen Poese und Prosa, Licht und Schatten.

Hermann Sudermanns vortreffliches vieraktiges Schauspiel „Johannisfeuer“ geht diesen Sonntag abends 8 1/2 Uhr nach sorgfältigster Vorbereitung in Szene. Die unübertroffene Kunst des gelehrten Dichters, Charaktere zu zeichnen, beweist das überall mit freudigem Beifall, der ihm ständig treu bleibt, gegebene Werk. Ein Meister ist Sudermann auch besonders darin, eckstvoll sein Thema aufzurollen und die Stimmung des Zuschauers in seinen Bann zu schlagen. Dem Darsteller liefert er dankbare Rollen und gibt ihm Gelegenheit, sein schauspielerisches Können zu entfalten. So ist Hermann Sudermann der zurecht beliebteste Bühnenschriftsteller geworden, dessen Stücke an allen Theatern die höchste Jugkraft ausüben. „Johannisfeuer“ vereint in sich all die glänzenden Vorzüge seines gewaltigen Talentes, und es leuchtet in ihm auf die sprühende Leidenschaft wahrhaft genialen Schaffens. Die Einstudierung leitet Herr Hans Herbert Baer.

Nächsten Donnerstag: Max Drewers bedeutende und von der gesamten Presse einstimmig gezeirte dreiaktige Komödie „Winterschlaf“, auf welche wir ihres literarischen Wertes wegen schon heute hinweisen.

Kirchliche Nachrichten.

- Parochie Schandau. Am 8. Trinitatissonntag, dem 21. Juli, vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl: Pfarrer Heßelbarth; 1/2 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Röm. 8, 12—17; erteilt.
- Parochie Lichtenhain. Sonntag, 21. Juli, 9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Parochie Forstsdorf. Sonntag, den 21. Juli, vorm. 9 Uhr: Lebegottesdienst.
- Parochie Reinhardttsdorf. Sonntag, 21. Juli, 1/2 9 Uhr Gottesdienst in Reinhardttsdorf.
- Parochie Königstein. Sonntag, 21. Juli, 10 Uhr Predigt: Pastor Heinke. — 1 Uhr Kinder Gottesdienst: Pfarrer Doyner. — 8 Uhr Junglingsverein. — Wochenamt für größere Beerdigungen hat Pastor Heinke.
- Katholische Gemeinde. Schandau, Marktstraße 37, 11. Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/2 5—5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5—6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.

Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeldort: Leipzig. Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt. Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna. Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr, Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.

Farben, Firnisse

Lacke

eigener Fabrik und alle in das Malerfach einschlägigen Artikel.

Tapeten, Malerleim, Intarsien, Laufleitern.

Friedrich & Glöckner,

Lackfabrik, Pirna, Breite Strasse 32.

Photograph. Atelier

Wilhelm Fichtner, Schandau, Poststraße 31. Aufnahme täglich bei jeder Witterung. Tadellose Ausführung jed. gew. Größe.

Mähmaschinen

werden in und außer dem Hause solid repariert durch H. Hairitz, Mechaniker, Pötzscha bei Wehlen.

Schlacht-Pferde

kauft jederzeit H. Wehner, Bad Schandau. Fernsprecher Nr. 175.

Rud. Wiesenthal, Dentist,

Königstein, Herm. Heringstr. 174, bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität: Ganzes Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Die diesjährige Obstnutzung

des Ostrauer Hofes in Ostrau bei Schandau ist zu vergeben.

Schriftliche Angebote sind bis 21. dieses Monats einzureichen. Wiefner.

Alte messingene Wasserhähne repariert

Mar Bergel,

Gelbgießerei, Königstein, an der Kirche.

Alte messingene Wasserhähne repariert

Himbeeren

kauft Adler-Apotheke, Bad Schandau.



Am 1. Juli verstarb an den Folgen einer im Felde zugezogenen Krankheit auf dem Wege nach Mazedonien, nachdem er auf Heimaturlaub war, unser lieber Sohn, Bruder und Enkelsohn

Paul Geißler,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
im Jägerbataillon 12, 4. Kompagnie,

im 24. Lebensjahre.

Seine Grabstätte ist in Budapest und wurde er dort unter allen militärischen Ehren begraben.

Dohna, den 15. Juli 1918.

In tiefer Trauer
Frau Ida Hübner geb. Geißler
im Namen aller Hinterbliebenen.

Warnung!

Das unbefugte Betreten unserer Wiesen-, Fabrik-, Hof- und Waldgrundstücke in Forstsdorf, Proßen, Rathmannsdorf und Schandau, sowie das Fischen im Lachsbach und in unseren Mühlgräben ohne Erlaubniskarte ist strengstens verboten.

Da uns trotz wiederholter Warnungen fortgesetzt Schaden zugefügt wird durch Lodern der Wehrpfosten und ähnlichen Unfug, durch Fischdiebstähle, gefekwidrige Nachstellung und Bewerfen der Fische, ferner besonders durch Bertreten des anstehenden Wiesenfutters, namentlich durch Kinder, so werden wir künftig unnachlässig mit Strafanzeige und Schadenersatzklage gegen alle Zuwiderhandelnde und gegen die Eltern der betroffenen Kinder vorgehen.

Für einwandfreie Anzeigen, besonders für Namhaftmachung von Dieben sichern wir nach Befinden angemessene Belohnung zu.

Gebrüder Roeßler, Forstsdorf.

Sonntag, den 21. Juli,

wird der **STROM**

von früh 8 Uhr bis mittags 12 Uhr

abgeschaltet.

Schandauer
Elektrizitätswerk u. Straßenbahn.

Das Hut- und Wandogengeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Schloßbastei :: Kaffee-Konzert

bei jeder Witterung

Sonntag, den 21. Juli, 4 Uhr nachmittags.

Lorenz Fischer.

Es laden ein

H. M. Wehner.

Konditorei Hegenbarth.

Sonntag, den 21. Juli:

Grosses Abend-Konzert

im Saale

veranstaltet von der Schandauer Sturkapelle.
(Wiener Walzer-Abend.)

Gute Speisen und Getränke :: ff. Kaffee und Torte.

Eintritt 60 Pfg.

Anfang 8¹/₂ Uhr.

Lorenz Fischer

Es laden freundlichst ein

Max Wünsche.

U.=U.=B.

Sonntag, den 21. Juli, nach-

mittags 4 Uhr, in Haus Lothringen

Kassentag und
Generalversammlung.



Priv. Schützengesellschaft.

Sonntag,

den 21. d. M., nachm. 4-6 Uhr:

Vorteilsschießen

Der Vorstand.

Konditorei und Kaffee
Jentzsch, Ostrau

empfehlen sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torte u. dgl.

Gemüthlicher, freundlich Aufenthalt.

Elektrisches Klavier.

Fernsprecher 246.

Blumen- und Weisskohl,

Welschkohl, Kohlrabi,

Karotten, Gurken

und anderes frisches Gemüse

empfehlen billigst

Reinh. Kipping, Schandau,

Sindenburgstraße 188. — Fernruf 228.

Kaufe

Weinkorke, bis 4 Pfg. das Stück,

Sektkorke, bis 20 Pfg. das Stück,

Zelluloid, Grammophonplatten,

auch Abfälle, zu Höchstpreisen. Nach

Eingang jeder Sendung folgt sofort

Betrag. Porto wird vergütet.

Otto's Korkzentrale

Dresden-Alttadt, Virnaischeiter 16

Verstärken Sie sich

in der

Deutschen Lebens- u. Vers-

sicherung Potsdam A.G.

sowie in der

Betriebs-Unterbrechungs-

Einbruchdiebstahl-, Diebstahl-,

Mietverlust-, Wasserleitungsab-,

Unfall-, Haftpflicht- u. Transport-

Versicherung

'Vaterländische' u. 'Athenania'

Verein. Verf.-Ges., A.G., Elberfeld

Auskunft erteilt bereitwilligst

F. K. Rohrlapper, Schandau.

Besuche Sie auf Wunsch.

Blumenkohl,

Welschkohl,

Kohlrabi,

Möhren

und anderes Grüngemüse

— täglich frischer Eingang —

Wenzel Richter,

Sindenburgstraße.

Zu verkaufen:

3 Bettstellen mit Matratze,

1 kleiner Tisch, 1 Eschschrank,

1 Brotschrank, 2 Kinderbettstellen,

1 geschweifte Kommode, 1 kleiner

Waschschrank, 1 Unterbett.

Oswald Seliger.

— Drilling, Doppelflinte, —

sucht zu kaufen Sella in Dresden,

Josephinenstr. 8, 1.

Suche für sofort oder später sauberes

Hausmädchen

für Haushalt mit 3 Personen bei

gutem Lohn und Kost.

Baumeister Jöllner, Königsstein.

Elly Horn
Oswin Nadler
Verlobte

Bad Schandau Niedereinsiedel i. B.

im Juli 1918.

— Kur-Theater Bad Schandau —

(Schützenhaus).

Leitung: Paul Bernsdorf.

Sonntag, den 21. Juli 1918, abends 8¹/₂ Uhr:

Sudermanns interessantes Schauspiel

Johannisfeuer

in 4 Akten.

Gasthof Rohlmühle.

Sonntag, den 21. Juli:

Gastspiel der beliebten u. bekannten Atrix-Sänger

aus Dresden.

Fredy Büding, genannt das lebende Fragezeichen,
2 tolle Poffen,

sowie das übrige glänzende Programm.

Anfang 8¹/₂ Uhr.

Eintritt 80 Pfg.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung. 25 Pfg.

Einen genussreichen Abend versprechend, laden ergebenst ein

hochachtungsvoll

Die Direktion: Fredy Büding Bruno Rasche.

Kurhaus Schandau

Mittwoch, den 31. Juli:

Vortrags-Abend

von

Professor August Proft.

Erste u. heitere Dichtungen in Poesie u. Prosa von Goethe, Gellert,

Ellencron, Klopfer, Zupf, Frh. v. Schlicht, Art. Hoff u. a.

Eintrittskarten im Vorverkauf zu 2,50, 2 u. 1 M.

in den Geschäftsräumen von E. Eißner u. C. G. Schönherr,

sowie an der Abendkasse zu 3, 2,50 und 1,50 M.

— Anfang 8 Uhr. —

Wegen Erkrankung des jetzigen

Mädchens suche ich sofort oder später

ein Stubenmädchen.

Haus, 3 erwachsene Personen, Haus-

mann vorhanden.

Frau Fabrikbesitzer P. Ebert,

Nadeben-Dresden, Sedanstraße 14.

Hausmädchen,

16-18 Jahre alt, gesund und kräftig,

für bald gesucht.

Frau Hilma Bräunig,

Dresden, Schloßstr. 18.

Vorzustellen 4-7 Uhr.

Zuverlässiges

Mädchen

oder einfache Stütze

sucht Töchterheim Strebila

bei Mies.

Näheres Neu-Forstsdorf, Villa

„Ausblick“.

Zwei herrlich gelegene

Wohnungen,

je 5 Zimmer, Vorfaal, Innenloset,

Keller, Gas usw., für 600 Mark bez.

mit großem u. kleinem Balkon, Loggia

elektrischem Licht für 800 Mark

zu vermieten.

Direktor Engelmann.

In unserm Hausgrundstück

Sindenburgstraße Nr. 194 ist

ein Laden

und

eine Wohnung

sofort oder 1. Okt. zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt die Allgem.

Ortskrankenkasse Schandau.

3 kleine Wohnungen

zu vermieten,

je Stube, Kammer und Küche mit

Kochöfen, Wasserleitung, Elektr. Licht,

zum 1. Oktober, evtl. früher.

Villa Karlsruhe, Ostrau.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt

nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

Hund,

auf den Namen „Wolf“ hörend.

entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung.

Jahn-Praxis Herbst, Bad Schandau.

Verloren

Füllgran- u. Brosche Kirnighsthal od.

Ostrauer Niederweg.

Gegen Belohnung abzugeben in der

Geschäftsstelle der Zeitung.

Erreichte Wünsche.

Roman von A. v. Gersdorff.

6. (Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Wie regelmäßig die Tage laufen. Einer gleicht dem anderen: wie eine Schnur sanft grauer Perlen, man merkt kaum die einzelnen — nur, wenn eine ganze Reihe erfüllt ist!

Aber dies Jahr habe ich das Gefühl, als sei alles verändert, als habe inzwischen irgend jemand meine alte Heimat verändert. Was früher Friede und Ausruhen war, jetzt ist es Beere und Langeweile geworden.

Den 15. März. Heute ist mein Geburtstag. Ich erwarte abends einige Leute aus der Nachbarschaft, wie immer. Sie werden auch wohl unangenehm verändert sein.

Ich! War das ein Traum, dieser Abend! Veranschend — unvergänglich. Wie fein, wie bezaubernd eigentümlich dieser Mann empfand! Wie merkwürdig richtig er mich taktierte und schätzte und dies himmlische Gefühl, bei aller persönlichen Bescheidenheit doch „noch begehrt zu werden“.

Den 20. März. Mein Geburtstag war der ödste, den ich je erlebt habe. Das gehört mit zu der großen Verdrüßung. Die Menschen sprachen da alle viel von dem großen Pferdemarkt dieses Jahres.

Und am Ende — wie traurig! Wenn er mich sieht, so unverdächtig bei hellem Tage, in irgend einem grauen oder schwarzen Straßenkostüm, was soll man denn zu solch einem Volksfest, wie der ... oder Pferdemarkt ist, anders anziehen?

Den 7. April. Ich habe lange nicht geschrieen, aber ich halte auch dazu alle Lust verloren. Bezaubernd wirklich, wie ich bisher zu jeden stillen, friedlichen Tag gewissenhaft verzeichnete: was Riese sagte und Martini dachte, oder der Merkwürdigkeit halber umgekehrt.

Ich habe mich wieder an die Einsamkeit gewöhnt, freilich ist es keine rechte Einsamkeit, wenn man auf seinem lieben Pferde durch die erwachenden Wälder streift.

Gestern Abend kam ich spät heim. Der Mond kam gerade über den Sichel des Hauses, als ich aus dem Walde ritt. Der Sandweg war weich und trocken. Lord Beakonsfield schien auch zu träumen.

Ich ritt langsam und Beakonsfield spitzte die Ohren und nidte vor sich hin bei den fernen Musikklängen, er mag Musik gern, wie alle Pferde. Er ist auch schon alt, vielleicht hat er auch Erinnerungen wie ich — vielleicht sehnt er sich auch nach dem gänzlich unentdeckten Lande, „wo seine Freunde wandeln geh'n“.

Das alte, einsame Haus lag so tot, so erstorben im ewigen Frieden des bleichen Mondlichtes. Martini war da und half mir vom Pferde. Ich ging stumm ins Haus. Mir war bekommen und ganz schwermütig. Ich sehnte mich intensiv nach Menschen, nach frohen, leichtlebigen Menschen. Die Stille und Oede, der unabänderliche, leise Modergeruch, den ich ja von Ewigkeit her kenne, der mich nie störte, sondern mir fast lieb und heimatisch war — heute schauderte ich davor.

In der Halle war es dunkel und ich stieß beinahe einen Ausruf der Ueberraschung aus, so greifbar deutlich tauchte

aus dem Dunkel Rabes Auges, spöttisches Lächeln vor mir auf.

Wie eigentümlich lebendig und fest sich jenes rasch vorübergeglittene Bild in meine Seele? — Nein, Herz? O nein! Geist, Phantasie? — Ich denke, es muß diese sein — eingedrückt hat.

Ich bin ganz bestimmt nicht verliebt. Ich würde es mir selbst herlich gern gestehen, doch weiß ich, ach! recht gut noch — wie dies Gefühl ist, wie süß und trüb und wie es in einem Augenblick aus dem Herzen blüht — um ein oft nur kurzes Leben zu führen. Dies ist es nicht und ich kann mein Empfinden hier nicht recht bezeichnen, denn es ist doch allem Verstande Hohn sprechend, zu sagen: Ich bange mich nur nach Herrn von Rabe, den ich auf einem öffentlichen Massenball kennen lernte, der mir mit ungeheurer Bedauern mehrfach bemerkte, daß ich vor allen



Dingen einer Hauptfache ermangelte, nämlich der Jugend und der sich jedenfalls nicht nach mir bangt. — Aber ich muß mich da doch etwas vor mir selbst verteidigen, vielleicht ist er auch nicht so einfach und hat nicht so öde, traurige Wegstreden durchspilgert auf der Suche nach Glück. Eine Jagd war's nicht. Die ist aufregend, interessant. Diese Vorvorjagd mag er wohl mitgeritten haben oder noch reiten — er ist noch so jung — an den Becken entlang ging ich, auf alten, mühseligen, trivialen Sandwegen, in anständigem Spazierschritt. Ach Gott! nun muß man doch bald da sein in dem Lande, das man aufsuchen ging, bis man endlich fast ohne Schmerz der wissenschaftlich begründeten Ueberzeugung aller Weisen recht gibt: „Dort, wo Du nicht bist —“

Den 15. April. Der letzte Satz wurde mitten durchgerissen. Martini meldete John, den Reitknecht, und John meldete, daß Beakonsfield ein geschwollenes Kniegelenk habe und daß die Geschichte wochenlang dauern könnte. Schrecklich. Die einzige Unterhaltung, das einzige wirkliche, so herrlich erfrischende Vergnügen war mir — nach dem Malen — das Reiten. Diese rasche, stolze, kräftige Bewegung war so unentbehrlich für mich.

Irgend ein anderes Pferd mag ich nicht reiten. Er sah ist nicht rasch gefunden. Mir muß ein Pferd sympathisch sein. Es gibt — ohne Scherz — Pferdegeschichter, die mich abstoßen, wenn das Tier auch noch so brav sein mag. Ich muß es lieben auf den ersten Blick, sonst einigen wir uns niemals recht.

Wohnt nichts anderes, als auf die Suche zu gehen. Wieder mal auf gut Glück. Wenn es auch nur ein bescheidenes Glück ist, eine Abart.

Junächst also der Pferdemarkt. Jeder könnte mir glauben, daß ich diesen Vorwand lieber entbehrt hätte. Ich hasse Vorwände und bin schon so frei und mutig, gerade auszugehen auf meinem Sandwege. Ich glaube mich nicht zu täuschen, das heißt, die Vermutung ist nicht so ganz haltlos, daß Herr von ... auf dem diesjährigen Pferdemarkt sein wird. Ich meine, so ganz ungenügend er ein Wiederbegegnen — Wiedersehen kann man von seiner Seite kaum sagen — am Ende nicht haben.

Den 10. Mai. Fatal im höchsten Grade. Ich kann nicht gehen, nicht stehen und war bis gestern ans Sofa gefesselt, bei diesem köstlichen Frühlingswetter. Beakonsfield hat mich geschlagen. Ich ging zu ihm in die Box und unterludte die Anschwellung. Das schien ihm weh zu tun und er schlug aus — mich gerade gegen das Knie. Es hätte leicht noch ärger kommen können, denn er drängte mich gegen die Wand, ich konnte kaum noch unter ihm durch. Der Schlag war durch die Nähe eigentlich mehr ein Stoß. Zu meinem Erlaunen bis er nach John und ließ Martini ruhig heran, den er doch fast gar nicht kennt. Auch Tiere haben ihre Antipathien und können vielleicht ihren Charakter verändern. So viel ich bemerkte, hat John das Pferd immer gut behandelt. Aber wer weiß! Es hat vielleicht Erfahrungen in der Erinnerung, die sein Benehmen rätselhaft erscheinen lassen. Man muß John beobachten.

Ich habe nun die Malerei wieder vorgekommen. Das angefangene Bild beschäftigt mich sehr, denn die Ausführung der Idee gefiel mir nicht ganz. „O Land, wo bist du?“ — Es läßt sich etwas daraus machen, es sind nur der Wege dazu gar zu viel und nicht allen ist mein Können gewachsen. Die Landschaft um die Gestalt ist nicht schlecht, glaube ich, der Nebel, die halberstorbene Fichte von edelstem Wuchs, die Feuchtigkeit auf den sich braunfärbenden Farnekräutern — kann bleiben — nur muß die Gestalt mehr in den Vordergrund.

Es malt sich schlecht beim Sitzen. Aber ich tu's doch, denn ich muß dies Bild endlich vollenden. Ich habe diesen Winter so viel gelernt in Rom, ich möchte sagen: sehen gelernt habe ich. Die Zerstreungen der jungen Welt traten schon sehr in den Hintergrund und andere Interessen füllten mich fast ganz aus. Das scheint sich zu belohnen. — Wenn mir das Bild genügt, dann soll es wahrhaftig auf die Suche nach dem Glück, das heißt, auf die Kunstausstellung nach München.

Von den Studien und Bildern, die ich hier habe, möchte ich keins ansühren und auf der Ausstellung wissen. Die Kritik über jene Sachen war nicht schlecht in Rom — allerdings unter Bekannten. — Ich möchte mir gern Rabe vor einem meiner Bilder vorstellen. Was er sagen, wie er aussehen würde! Dies Bild hier: „Der Wanderer“, will ich nun in diesen Gedanken molen.

Am 20. ist übrigens der Markt in R... Ich denke mit Rahnstedts hinzugehen. Wenn nur mein Knie besser wird.

Einen Trost habe ich übrigens dafür, daß „er“ mich, wenn er da ist, dieses Mal nun so ganz jäh, im allerprosaischsten, nüchternsten Tageslicht sehen würde. Das ist gar nicht nötig. Einen leichten Schleier kann ich ja verbinden, obwohl ich es früher nicht tat.

Den 11. Mai. Heute früh bei der Post ein elegantes Briefchen mit silberner Lyra im blauen Felde. Mit Spannung riß ich es auf, denn es geschahen so viele Wunder und es gibt so kluge Leute, die Adressen erfahren, die man nicht gegeben hat — törichterweise nicht gab.

Aber nein. Es war der stolze Klavierlehrer, der unter einem Phantasiewappen an mich schrieb. Er fragte mich, ob ich geneigt wäre, mein schönes Talent diesen Sommer weiter auszubilden. Er hätte gerade Zeit und wäre gern bereit. Das glaube ich schon. Ich bin aber diesen Sommer gar nicht musikalisch gestimmt und habe keine Lust, mit Herrn Leonardo Kallweit eine idyllische Billegiatur zu zweien aufzuführen.

Abends. Ich enttäusche so ungern jemand und ich denke mit wirklicher Pein an den Moment, wo der Mann meinen ablehnenden Brief mit allen verbindlichen Redensarten empfängt. Doch es nicht „gerade Zeit“ bei ihm ist, sondern gerade Not heißt, ist selbstverständlich, trotz der silbernen Lyra. Zu abgeschmackt! — Im vorigen Jahre hatte er kein übermalkendes Interesse für mein „schönes Talent“, das sich auf Potpourris mit erleichtertem Fingersatz beschränkt.

Aber er ist am Ende zu ertragen, ein paar Wochen mag er sich hier aufkurieren. Der Gefindeste war er auch nicht. Bei mir persönlich pflegt er sich ja nicht aufzuhalten.

Außerdem kommt ja am ersten Juni die neue Hausdame, denn so ganz allein möchte ich diesem stolzen Jüngling doch nicht gegenüberstehen bei Tische. Eins gefällt mir übrigens an ihm. Bis jetzt ist er mir noch nicht mit einer „momentanen Verlegenheit“ gekommen, trotzdem Riese behauptet, in seinem großen Koffer damals sei nichts als einige Gummihandschuhe und leeres Notenpapier gewesen. Schön muß solch Zustand auch nicht sein, so den Koffer immer fest verschlossen halten, weil — nichts darin ist.

Also mag er sich ein paar Wochen meiner musikalischen Fortbildung widmen.

Ich erwarte ohnehin diesen Sommer keinen anderen Besuch, außer Rose Tornbusch. Aber diese wird es schwerlich in der Langeweile von Risika-Tollehen lange aushalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufhebung der Selbstversorgung.

Von landwirtschaftlicher Seite wird uns der geplanten bedingten Aufhebung der Selbstversorgung geschrieben:

Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren erste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Lupinen in den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirtschaftenden Früchte einbezogen werden, daß die bisherige völlige Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen, Bohnen und Wicken wesentlich eingeschränkt und der Saatgutverkehr weiter eingeschränkt wird. Das sind Maßnahmen, die in der Richtung der bisherigen Bewirtschaftung liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen, das bisherige System zu befestigen, doch keine besondere Kritik herauszufordern brauchen. Ganz anders sind dagegen diejenigen Bestimmungen zu veranschlagen, die auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Landwirte abzielen und eine Umschaltung des persönlichen Verantwortungsgefühls bedeuten, das sind die §§ 65 und 62 der Reichsgetreideordnung, die die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalverbänden (R. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen.

Wenn ein R. V. sich bewogen fühlen sollte, wie es in einer halbamtlichen Erläuterung der Reichsgetreideordnung heißt, den Landwirt „vor der Verführung zur Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren“, so gibt ihm § 65 der R.G.O. das Recht, dem Erzeuger seine sämtlichen Früchte wegzunehmen, einschließlich der ihm als Selbstverfoger zustehenden Mengen und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Fristen zur Ernährung zurückzuliefern. Dem Landwirt bleibt dann nur noch übrig, für die Konsumenten mechanisch zu arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesentlichste Triebfeder zur Steigerung der Produktion fällt damit fort, der Landwirt sinkt zum Kostgänger des Staates herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein, wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden hat. Statt die Berufsfreudigkeit anzuregen und zu stärken, wird durch die neue Verordnung zur Verschlechterung der allgemeinen Volksstimmung beigetragen. Eine solche Wirkung kann auch nur der § 62 R.G.O. haben, der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Bevölkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre Verpflichtung zur Sicherung der Erfassung aller beschlagnahmten Vorräte und der Ablieferung aller Überschüsse an die Reichsgetreidestelle vernachlässigen. Da nun jeder Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so dürfte infolge dieser draconischen Maßregel der Fall eintreten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunalverbänden Platz greift.

Der Allgemeinheit wird damit nicht gedient, denn die Umschaltung der Selbstverantwortung der Kommunalverbände muß eine Nacherweiterung der Kriegsgesellschaften zur Folge haben, mit der erfahrungsgemäß eine Verminderung der zur Verteilung an die Städter gelangenden Lebensmittelmengen einhergeht.

Ohne Zweifel werden in den Kreisen der Nicht-Selbstverfoger diese Ausführungen lebhaften Widerspruch hervorrufen, immerhin ist es interessant, zu hören, wie man sich in landwirtschaftlichen Kreisen zu der schon lange heißumstrittenen Frage der Aufhebung der Selbstversorgung stellt.

Was ist Übergangswirtschaft?

Von Helmut Böttcher.

Wenn eine Sache mit einem Schlagwort belegt wird, verliert sie häufig ihren eigentlichen ursprünglichen Sinn und erhält dafür eine Bedeutung, die ihren tatsächlichen Wert beeinträchtigt. So ist es auch mit der Übergangswirtschaft, die heute nicht nur von wirtschaftlichen Organisationen propagiert wird, sondern auch zu einem Streitobjekt zwischen den politischen Parteien und der Regierung, wie zwischen den einzelnen Parteien untereinander geworden ist. Eine solche Verquickung volkswirtschaftlicher und parteipolitischer Dinge schlägt aber erfahrungsgemäß nur selten zum Vorteil der Sache selbst aus, und darum empfiehlt es sich, die Übergangswirtschaft, befreit von allem politischen Parteinteresse, als reine volkswirtschaftliche Angelegenheit zu betrachten.

Wenn man sich vergegenwärtigen will, welchen Sinn der Begriff Übergangswirtschaft umschließt, muß man sich vor allem das volkswirtschaftliche Leben ins Gedächtnis zurückrufen, das vor dem Kriege bestand und es mit der Wirtschaftsordnung des Krieges in Vergleich stellen. Die alte Friedenswirtschaft war dadurch gekennzeichnet, daß alle Erwerbsstände nach eigenem Ermessen ihr wirtschaftliches Tun einrichten konnten und nur durch Bindung an die allgemeine Gesetzgebung der Zivil- und der Strafrechtsordnung eingeeignet waren. Die Landwirtschaft durfte vor dem Kriege mit den geernteten Früchten und den geschlachteten Tieren nach bestem Gutdünken handeln — heute unterliegt beides dem gesetzlichen Höchstpreissystem und der staatlichen Beschlagnahme und Kontrolle. Die Industrie und das Handwerk konnten früher in ihren Betrieben herstellen, was sie nach der Marktlage glaubten am besten verwerten zu können — heute wird ihnen staatlich vorgegeben, welche Gegenstände in ihren Werksstätten angefertigt und zu welchem Preise diese Fabrikate abgesetzt werden müssen; ihre Betriebe werden stillgelegt, das Inventar wird herausgerissen und in den zusammengelegten Betrieben gemeinsam verwertet. Dem Handel war früher kein Höchstpreis und keine Beschlagnahme im Wege, er konnte, wie es der Augenblick und die Sachlage erforderte, sich durchaus selbständig betätigen — heute führt ihn das System der durch den Krieg notwendig gewordenen Bestimmungen am Gängelbande. Großhandel und Kleinhandel sind in gleich übler Lage, und der Schleißhandel untergräbt zum Schaden des späteren Wiederaufbaues der Volkswirtschaft das Ansehen des ehrlichen ehrlichen Handels.

Das gesamte wirtschaftliche Leben war vor dem Kriege auf das freie Spiel der Kräfte gestellt, heute dagegen haben wir statt der freien Konkurrenz die staatliche Kontingentierung, statt der persönlichen Verantwortung die staatliche Beaufsichtigung, statt des persönlichen Risikos bei unvorsichtigen Kalkulationen die staatliche Strafe. Früher ging jede Leistung, jeder Fortschritt von der Persönlichkeit aus, heute — handhabt der Staat die Aufsicht, ist an wirtschaftlichen Fortschritten wenig oder gar nicht interessiert, es genügt ihm, wenn es keine Störung und keinen Rückschritt gibt. Die freie Friedenswirtschaft hatte den volkswirtschaftlichen Organismus so erstarbt, daß selbst die Zwangswirtschaft von vier Kriegsjahren ihn nicht auflösen vermochte. Wenn wir wirtschaftlich wieder vorwärts kommen wollen, dann gilt es, — immer weitere Kreise gelangen zu der Erkenntnis, — den Vorkriegszustand durch Beseitigung des Zwangssystems wieder herzustellen. Die Maßnahmen zum Wiederaufbau der Friedenswirtschaft faßt man in dem Ausdruck Übergangswirtschaft zusammen. Doch es mag schon jetzt darauf hingewiesen sein, daß wir den Vorkriegszustand wohl auf lange Zeit nicht wieder zu erreichen vermögen. Es wird lange dauern, bis das Wirtschaftsleben wieder zu den Formen der Vorkriegsjahre zurückgeführt ist, ganz abgesehen davon, daß der Verbrauch in manchen Dingen auf Jahrzehnte hinaus beschränkt bleiben wird.

Inzwischen müssen Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk bestrebt sein, sich den Formen der Übergangswirtschaft nach Möglichkeit anzupassen, sie müssen versuchen, auf Rohstoffbeschaffung, Preisregulierung, Transportmöglichkeiten usw. den weitestgehenden Einfluß zu gewinnen, um die mit der Überleitung zur Friedenswirtschaft unausbleiblich verbundenen Erschütterungen des Wirtschaftskörpers möglichst ohne Schaden für sich und die Volksgemeinschaft zu überwinden.

Nahrungsvorgen unserer Feinde.

Wie die Verbandsmächte „rationiert“ sind.

Mehr als je zuvor stehen in diesem fünften Kriegsjahre die Ernährungsfragen im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Die Minderung der auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Mehl- und Brotmenge, die Kartoffelknappheit, die bevorstehende Einführung fleischloser Wochen — das alles hat weiteste Kreise unseres Volkes mit banger Sorge erfüllt, wenn es auch den festen Willen zum Durchhalten nicht zu erschüttern vermochte. Trösten können wir uns immerhin mit dem Gedanken, daß auch unsere Feinde, obwohl ihnen für die Lebensmittelaufuhr noch viele Länder und Meere zur Verfügung stehen, und obwohl sie mit der Rationierung viel später begannen als wir, mit wachsenden Ernährungsschwierigkeiten zu kämpfen haben. Ein kurzer Überblick über die Lebensmittelverteilung in Frankreich, England und Amerika wird das zur Genüge erweisen.

In Frankreich hat man für jede Woche drei fleischlose Tage vorgeschrieben; an dem Tage, der diesen aufeinanderfolgenden fleischlosen Tagen (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) vorangeht, dürfen zudem an ein und dieselbe Person nur 200 Gramm Fleisch abgegeben werden. In den Wirtschaften dürfen am Dienstag keinem Gast mehr als 100 Gramm Fleisch, gegen einen besonderen Kartenschein, vorgelegt werden.

Auf dem Lande werden die Vorschriften über den Fleischverbrauch nicht so streng gehandhabt wie in den Städten, da der französische Bauer ohnehin nur sehr wenig Fleisch isst. Besser als die Franzosen haben es die Amerikaner: ihnen hat ihre Regierung nur Sparfameit im Fleischverbrauch empfohlen, im übrigen aber bisher noch keine Einschränkungsmaßnahmen getroffen. In England ist seit Mitte Mai d. J. die Fleischkarte eingeführt. Der Fleischkauf darf nur viermal wöchentlich erfolgen und berechtigt den Engländer zu einem Fleischbezug, der etwa das Doppelte der den Franzosen zugewiesenen Fleischmenge beträgt. Im wesentlichen muß man sich jedoch mit Gefrierfleisch behelfen, da frisches Fleisch immer seltener wird.

Was nun das Brot betrifft, so beläuft sich in Frankreich die Brotmenge für Personen, die das 13. Lebensjahr überschritten haben, auf 300 Gramm für den Tag; Greise und Kinder erhalten nur 200 Gramm. woaenen Schwer-

arbeiter und der Niederkunft entgegenlebende Frauen Anspruch auf 400 Gramm haben. In den Vereinigten Staaten besteht für Brot keine Gewichtsrationierung, wohl aber eine Rationierung in der Beschaffenheit: das Brot darf an zwei Tagen der Woche kein Weizenmehl enthalten und muß an den anderen Tagen mindestens 25 % anderes als Weizenmehl enthalten. In den Gasthäusern darf die Brotration für jeden Gast nur etwa 57 Gramm betragen — der erste Versuch der Festlegung auch der Gewichtsmenge. In England beträgt die tägliche Brotration 280 Gramm. Der freie Mehlverkauf ist in Frankreich ganz untersagt; indes gibt jeder 500 Gramm-Abschnitt der Brotkarte das Recht auf 50 Gramm Mehl. Verboten ist die Kuchenbäckerei. In den Vereinigten Staaten bekommen die Kuchenbäcker nur noch 70 % der Mehlmengen, die sie in der entsprechenden Periode von 1917 bezogen haben. In London und in den anderen Großstädten Englands ist der Kuchenverkauf durch Verordnungen geregelt, aber nicht verboten.

Im Zuckerverbrauch ist unter allen Verbandsländern Frankreich am ungünstigsten daran. Gegenwärtig erhält jede Person im Monat 500 Gramm Zucker; den Greisen wird ein Zusatz von 250 Gramm zugebilligt. In den Vereinigten Staaten ist der Zuckerverbrauch für die Person auf monatlich 1360 Gramm beschränkt. Die Industrien, die Schokolade, Sirup, gezuckerte Weine usw. herstellen, erhalten 50 % der Zuckerbezüge des Vorjahres, während die Marmeladen- und Konfitürenindustrien nicht rationiert sind. In England beträgt die bewilligte Zuckermenge monatlich und für die Person etwa 900 Gramm. Die mit Zucker arbeitenden Industrien erhalten den vierten Teil der Menge, die sie 1915 verbraucht haben.

Aber die Kartoffelverteilung in den Verbandsländern liegt sichere Angaben nicht vor. Das ist weit eher als ein schlechtes denn als ein gutes Zeichen zu deuten; man mag eben nicht zu sagen, mit wie wenig Kartoffeln man sich begnügen muß.

Dr. M. S.

Bermischtes.

Jedes Dorf sein eigener Staat. Ein aus Petersburg zurückgekehrter Deutscher berichtet: „Die Rot wächst täglich, und von Lande ist keine Hilfe zu erwarten. Jedes Dorf bearbeitet die Felder nur für den eigenen Bedarf. Man steht den Städten geradezu feindselig gegenüber. Die Bauern glauben, daß ihnen von diesen Zucker, Tee, Tabak usw. vorenthalten wird, und rächen sich, indem sie ihrerseits kein Getreide liefern. Es klingt unglücklich, ist aber wahr: manche Dörfer besitzen heute eigene Maschinengewehre, die von heimgekehrten Soldaten mitgeschleppt worden sind, ebenso Stacheldraht. Wenn aus den Städten die roten Gardisten kommen, um nach Korn zu suchen, so empfangen die verhassten Dorfbewohner sie mit scharfem Feuer. Streitigkeiten zwischen den einzelnen Dörfern werden nicht mehr mit Knütteln und Messern, sondern mit Gewehr und Bajonett ausgefochten — man hat's ja dazu!“

Ein eigenartiges Postkuriosum. In Junker-Behnungen wurde am 8. Juni 1911 eine Postkarte nach Landsberg (Bartbe) abgestempelt, die in Dömitz (Mecklenburg) am 3. 6. 1911 abgestempelt wurde. Am 27. Juni 1918, also nach sieben Jahren, ist die Karte glücklich in Landsberg (Bartbe) eingetroffen. Inzwischen ist aus dem „Fräulein“, an das sie adressiert war, eine Frau und Mutter geworden. Das Merkwürdige hierbei ist aber, daß die Empfängerin der so schnell beförderten Karte obendrein noch — Strafporto zahlen mußte, weil die Postkarte nur mit 5 Pf. und nicht mit 7 1/2 Pf. frankiert worden ist. Freilich, die Empfängerin konnte nicht wissen, daß bis vor Anbruch ihrer Karte ein neuer Posttarif in Kraft treten würde. Originell ist es aber auf jeden Fall, daß die Empfängerin auch noch dafür bestraft wird, daß die Karte für die kurze Strecke sieben Jahre gebraucht hat.

Walffischfleisch. Der Londoner Naturforscher Bycrast hat wiederholt erklärt, daß in dieser fleischarmen Zeit Walffischfleisch ein vollwertiger Ersatz für andere ausfallende Fleischarten wäre. In den Vereinigten Staaten hat man daraufhin Versuche mit dem Fleisch großer Wale, die an den Küsten des Stillen Ozeans gefangen worden waren, gemacht. So veranstaltete kürzlich das Naturhistorische Museum in Newyork ein Festessen, bei dem es ausschließlich Walffischfleisch in mannigfacher Zubereitung gab. Das Fleisch ist dunkel und mager und erwies sich als sehr zart. Es hat einen eigenartigen Geschmack, an den man sich aber rasch gewöhnen soll. Man kann es frisch oder als Konservenfleisch verzehren. In San Francisco findet Walffischfleisch seit langem schon zum Preise von 1 Mark für das Pfund zahlreiche Abnehmer. In einem einzigen Monat wurden dort so viele Wale gefangen, daß man mehr Fleisch hatte, als 25000 Kinder hätten liefern können. Bycrast selbst hat vor einigen Wochen einen an den Ufern der Themse „geschichterten“ Wal, der mehr als eine Tonne wog, zerlegt und Fleischproben an den Erzbischof, den Bürgermeister, den Verpflegungsminister und mehrere andere Persönlichkeiten gesandt.

Japan und die Vereinigten Staaten. Der Leiter einer der größten amerikanischen Banken in Newyork, Hepburn, hat der Universität zu Tokio 120000 Yen geschenkt, mit der Bestimmung, daß daselbst ein Lehrstuhl für die Verbreitung besserer Kenntnisse über alles, was Amerika angeht, errichtet werden soll. In erster Linie sollen die amerikanischen Verfassungen, die Geschichte des Landes und die Entwicklung der Vereinigten Staaten behandelt werden. Ein großer Teil der gebildeten Japaner steht diesem Versuch, in Japan Interesse für Amerika zu verbreiten, sehr skeptisch gegenüber. Man zeigt in dem alten aristokratischen Nippon eine gewisse Furcht, so oft von der amerikanischen Demokratie die Rede ist. Die republikanische Regierungsform stößt vielen Leuten ein Grauen ein, weil sie durch Amerika die noch so feudalen Einrichtungen des eigenen Landes gefährdet glauben. Breitere Volksschichten stimmen allerdings den neuen Bestrebungen rückhaltlos zu. Es kann nicht schaden, sagen sie, daß man in Japan endlich auch von andern, moderneren Regierungsformen Kenntnis nimmt. Die ersten Vorlesungen über die amerikanische Verfassung soll Professor Minobe halten, während sein Kollege Yoshino die japanisch-amerikanischen Beziehungen behandeln soll.

Wie sich die Hunde bei Beschickungen von Städten verhalten, erfährt man aus dem „Figaro“. In Paris haben sie gezeigt, daß ihnen die Schiere ein Grenel ist. Und sie äußern ihre Abneigung und ihr Mißfallen oft in recht drohlicher Weise. Ein Zeitungsmann besitzt einen Foxterrier, der bei Nacht, in eine Decke gehüllt, neben seinem Herrn schläft. Sobald nun das Nebelhorn seine Töne hören läßt, richtet der Hund sich auf, spitzt die Ohren, nimmt seine kleine Decke zwischen die Zähne und

sieht seinen Herrn mit einem ängstlichen Blick an, als wenn er sagen wollte: „Los, es geht wieder hinter!“ Ein anderer Hund zeigte noch mehr „Weiß“. Seine Herrin hatte, als sie in den Keller hinabsteigen mußte, ihr Geld in einen kleinen Beutel gelegt und mitgenommen. Als sie dann wieder hinaufkam, legte sie diesen Beutel in einen Schrank. Am Morgen braucht sie Geld, geht zum Schrank, und holt den Beutel hervor. Der Hund folgt ihr mit den Augen, weiß sofort, was das zu bedeuten hat, und läuft zur Tür, offenbar bemüht, so rasch wie möglich wieder in den Keller hinunterzusteigen.

Rah und Fern.

o Eine 70jährige Einbrecherin wurde in Berlin erwischt. Sie drang in Gesellschaft zweier anderer jüngerer Frauen in die Wohnung eines Schlossers ein und gemeinsam schleppten sie Gegenstände im Werte von über 1000 Mark weg.

o Krieg im Frieden schien in Berlin der Unteroffizier Schirow vom Lehrinfanterie-Regiment spielen zu wollen. Er stellte auf dem Courbidreplay ein von ihm mitgeführtes Maschinengewehr auf und gab daraus etwa 40 Schüsse ab, die glücklicherweise alle ohne Schaden anzurichten kurz vor dem Gewehr in den Rasen schlugen. Der anscheinend plötzlich geisteskrank gewordene Unteroffizier wurde von einem Schuttmann und mehreren Soldaten unerschädlich gemacht, indem sie ihm das Maschinengewehr abnahmen und ihn selbst in Sicherheit brachten.

o Türkische Landwirtschaftsstudenten. In Mecklenburg befinden sich zurzeit eine größere Zahl junger Tärken, die durch Vermittlung der Güstrower Landwirtschaftskammer verschiedenen Gütern als Lehrlinge angeteilt wurden. Die jungen Leute entstammen einer osmanischen militärischen Vorbereitungsanstalt und sind im Alter von 14 bis 17 Jahren. Sie sollen neben der Landwirtschaft deutsche Kultur und Sprache kennenlernen.

o Kriegsmünzen in Deutsch-Ostafrika. Um dem Bargeldmangel entgegenzutreten, hatte man in Deutsch-Ostafrika im Kriegsanfang Papiercheine ausgegeben, die aber später durch Hartgeld ersetzt wurden. Es wurden 20-Seller- und 5-Seller-Stücke aus Messing angefertigt und dazu vorwiegend Almetall, leere Patronen- und Granatenhüllen, Beschläge usw. verarbeitet. Die Münzen wurden durch Gießen von Stäben hergestellt; für das Walzen behalt man sich mit Kautschukwalzwerken, die für diese Arbeit ausgerichtet wurden. Aus den fertiggewalzten Metallstreifen wurden Münzplättchen herausgestanzt. Die Stanzmaschine wurde gleichzeitig für Präggewerke umgebaut. Anfang März 1916 konnte eine zweite Maschine aufgestellt werden, so daß die Erzeugung von 500 auf 10000 bis 20000 Stück Tagesleistung stieg. Die Arbeiten wurden sämtlich von Eingeborenen ausgeführt, die sich sehr gut einarbeiteten.

o Rohölverarbeitung in Deutschland. In lebhafter Weise wird in letzter Zeit in den beteiligten Kreisen der Gedanke besprochen, in Deutschland selbst die Raffinerie einzuführen und somit das Rohöl statt wie bisher das Fertigfabrikat ins Land zu schaffen. Wie einzelne Fachkreise behaupten, würde die von beteiligter Seite befürchtete Beeinträchtigung der Steinkohlenteer-Verarbeitung, der Braunkohlenschwefelerei, der Benzolverzögerung und nicht zuletzt des heimischen Erdölgeschäftes nicht eintreten. Heute würden solche Mengen Öl gebraucht, daß alles Angebotene glatte Abnahme fände. Benzol finde stets guten Absatz zu chemischer Weiterverarbeitung.

o Deutsche Vogelkolonien. Auch während des Krieges ist man in Langeoog dabei, die große Vogelkolonie noch weiter auszubauen. Diese bedeutendste Vogelfreistätte beherbergt jetzt 300 Paar nistende Möwen, 1000 Paar Seeschwalben, gegen 100 Paar Seesergschwaben, viele Regenbogenpfeifer, Kiebitze, Brach- und Kleinwögel aller Art.

o Zwei Flieger von einem Gymnasium abgegangen. Der 16jährige Gymnasiast Gerlach, der zu Erntearbeiten kommandiert war, flüchtete in dem Huntrückdorf Schwarzau in einer Höhe von etwa 800 Metern ein Flugzeug, aus dem zwei Stachelstacheln herausstiegen. Bald landete der Apparat, ein französischer Doppeldecker, der mit drei Maschinengewehren und Bombenabwurfvorrichtung ausgerüstet war. Die beiden Insassen, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten und, nachdem noch zwei Personen hinzugekommen waren, an die Behörde in Kirchberg abgeliefert. Die Gefangenen waren mit dem amerikanischen Geschwader von sechs Flugzeugen, deren Ziel Coblenz war, aufgestiegen und durch Gewitterwolken von den übrigen getrennt worden.

o Eine unbequeme Stiftung besitzt die bayerische Grenzstadt Rehau. Dort starb vor einigen Jahren ein 91jähriger Bürger namens Jacob, nachdem er letztwillig verfügt hatte, daß alljährlich an seinem Geburtsstage im Juni 91 Stück Sechspfunderbrote an Arme verteilt werden sollten. Seit der kriegswirtschaftlichen Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl war dies nicht mehr möglich; statt des Brotes wurden Kartoffeln verteilt. Deuer fehlen aber auch die Kartoffeln, und der Rehauer Gemeinderat beschloß, die Angelegenheit auf zwei Monate zurückzustellen, bis es neue Kartoffeln gibt.

o Die Papppflicht der reisenden Kaufleute. Die Arbeitsgemeinschaft der reisenden Kaufleute Deutschlands, Österreichs und Ungarns hat an die deutschen, österreichischen und ungarischen Behörden Eingaben gerichtet, in denen sie um eine Milderung des Pappzwanges und des Meldebewehens, sowie der Vorschriften über den Briefverkehr bittet.

o Mit 200000 Kronen gestrichet. Die Ungarische Landeshank beauftragte einen Kassenboten, in Begleitung eines Beamten bei einer Filiale des Wiener Bankvereins 200000 Kronen in bar und einen Scheck an die Österreichisch-ungarische Bank abzuliefern. Während der Beamte sich einen Augenblick entfernte, um die entsprechenden Schriftstücke an der Kasse abzugeben, entlohf der Kassenbote, der die Werte in einer schwarzen Ledertasche trug. Der Kassenbote war erst seit zwei Tagen in Dienst.

o Gasvergiftung. In der tierärztlichen Anstalt der Universität München wurde der Assistent Bruno König mit seiner Frau, der Assistentin an der biologischen Station der Anstalt, Gertrud Diel tot aufgefunden. Es scheint Gasvergiftung vorzuliegen.

o Nach dem Tode von Doktor promoviert wurde von der Marburger philosophischen Fakultät der Stubosus Vieber aus Hangu für seine Arbeit: „Beiträge zur Geologie des Rimbeggebietes“. Vieber hat den Selbentod an der Front erlitten.

Gewichtsveränderungen der Rübe.

(Nachdruck verboten.)

Mancher Landwirt, der seine Erzeugnisse streng unter Kontrolle hält und sich daran gewöhnt hat, genaue Gewichtsaufstellungen zu machen, wird sich schon darüber gewundert haben, daß er aus den Rübenmieten ein größeres Gewicht herausholt, als er nach seinen Aufzeichnungen hineingebracht, was natürlich auch umgekehrt der Fall sein kann. Da hat es schon manchen Auswand gegeben, und wer da mitgeholfen beim ersten Wiegen, der mußte die Schuld tragen. Und doch ist das ein oftmals beobachteter Vorgang. Die Rübe ist eine wasserreiche Pflanze und unterliegt in ihrem Gewicht daher stark ihrem Wasseranfangungs- oder Wasserabgabevermögen. Beides kann eintreten. Kommen die Rüben bei trockenem Erntewetter oder auch nach übermäßig trockener Lagerung (auf dem Felde bei strahlender Sonne) in die Mieten, die entweder an und für sich verhältnismäßig feucht sind oder später durch Zutritt von Niederschlägen feucht gemacht werden, so saugen die angewässelten Rüben mit großer Begierde Wasser auf, nehmen merklich an Volumen zu und werden entsprechend schwerer. Diese Gewichtsveränderungen können aber auch schon auf dem Felde eintreten, wenn die Rüben nach der Ernte längere Zeit auf der Erde liegen bleiben, also austrocknen und dann plötzlich einer Regenperiode ausgesetzt werden. Vor Jahren machte diese Beobachtung schon ein schlesischer Landwirt und glaubte, da er eine andere Erklärung dafür annahm, eine neue Erntemethode darauf begründen zu können. Allerdings wog er die Rüben nicht, und daraus entwickelte sich eben seine falsche Ansicht, sondern er ließ die Rüben auf ihren Gehalt untersuchen. Da fand er, daß der Trockenstoffgehalt der Rüben durch die Feldlagerung zugenommen und folgerte daraus, daß während dieser Zeit der in den Blättern noch enthaltene Zucker noch in die Wurzeln gewandert sein müsse. Nachprüfungen von anderer Seite ergaben dann den Irrtum. Die Rüben verlieren eben einen Teil ihres Wassergehaltes und reichern sich, indem sie leichter werden, dementsprechend in ihrem Trockenstoffgehalte an. Ganz drastisch gestaltet sich der Beweis, wenn man zu dem Versuch gekochte Rüben behandelt. Hier kann naturgemäß doch keine Zuwanderung von Zucker angenommen werden, und doch nehmen gerade diese Rüben (da ihr Wasser leichter verdunsten kann) noch mehr an Trockenstoff an, verlieren aber auch noch schneller ihr Gewicht. Die Gewichtsveränderungen der Rübe stehen also in jedem Falle mit der atmosphärischen Feuchtigkeit in kausalem Zusammenhang. H. App.

Unerkanntes Saatgut.

(Nachdruck verboten.)

Durch die rege Tätigkeit der Saatbauvereine, landwirtschaftlichen Körperschaften und Landwirtschaftskammern ist der Wert anerkannter Saatgutes zwar allgemein bekannt, und doch gibt es noch immer Landwirte, welche sich durch die Reklame gewisser Händler täuschen lassen und es vorziehen, ihren Bedarf auf diesem augenblicklich vielleicht etwas billigeren, später (bei der Ernte) jedoch entschieden verteuerten Wege zu entnehmen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß manche kleine Wirtschaften, denen die Verhältnisse nicht dazu liegen, ihre Samen in größerem Maßstabe anzubauen und sich eine offizielle Anerkennung zu erwerben, nicht auch gutes Saatgut liefern können. Ist einem der als Züchter sich betätigende Landwirt bekannt, und ist man von dessen Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit überzeugt, so mag man es getrost mit diesem versuchen. Gewarnt nur soll vor jenen Anpreisungen werden, die sich nicht genug darin tun können, ihre Produkte über den grünen Klee zu loben. In früheren Zeiten ist darin ja gerade Fabelhaftes geleistet worden. Da verschaffte sich jemand von irgend einem Originalzüchter von dessen Saatgut, baute es weiter an und gab ihm den stolzen Namen „verbessertes“ Saatgut, wodurch dann viele Landwirte, die die Verhältnisse nicht kannten und sich über die Verbesserung freuten, kräftig hineingelegt wurden. Die wirtschaftlichen Anbauversuche stellten dann fest, daß die vermeintliche Verbesserung nur auf dem Papier stand, in Wirklichkeit das „verbesserte“ Saatgut aber hinter der Handelsware der Originalsaat, deren Verbesserung sie vorstellten, ganz erheblich zurückblieb. Das ist auch keineswegs verwunderlich. Der Originalzüchter wird seine hochwertigen Elternpflanzen, aus denen er die neuen Pflanzenfamilien bildet, niemals aus der Hand geben. Der Nachbauer hat aber nur aus Nachgeneration seine Saat erhalten. Dann arbeitet aber auch der Originalzüchter unausgesetzt an der Verbesserung seines Saatgutes, was ihm ja natürlich auch viel leichter gelingen muß wie jedem andern, da er die Vererbungsmerkmale und spezifischen Eigenheiten seiner Stammpflanzen seit Jahren studiert hat. Die Originalzüchter genießen in dieser Beziehung noch viel zu wenig Schutz, und Pflicht der Landwirte sollte es daher sein, deren Bestrebungen zu unterstützen, was andererseits ja auch ganz in ihrem eigenen Interesse liegt. H. App.

Viehjudt.

Die Geburtshilfe bei dem Pferde.

(Nachdruck verboten.)

Sie ist zwar Sache des Tierarztes, aber da sämtliche jüngeren Tierärzte im Felde stehen, also tierärztliche Hilfe vielfach nur schwer zu beschaffen sein wird, sind sachverständige Ratschläge wohl am Platze. Bereitet sich die Stute zur Geburt vor, so weiche man nicht vom Platze, sorge für ein hohes, trockenes Strohlager und halte Zugluft vom Stalle fern. Kommen die ersten Drangwehen, so warte man auf das Erscheinen der Wasserblase und garreibe dieselbe nicht vorzeitig, wenn sie in ihrer ganzen Größe kommt. Zerspringt sie, so sind auch schon bei rechter Lage Kopf und Vorderbeine des Fohlens zu sehen. Alsdann leiste man Hilfe, wenn es schwer gehen sollte. Grundsätzlich aber treiben die heftig einsetzenden Drangwehen das Fohlen alleine aus. Sofort nach der Geburt unterbinde man eine Handbreit vom Bauche den Nabel streng mit dem schon bereit gehaltenen in konzentriertes Jodol getauchten breiten Leinwandbände (keinen Bindfaden!) fest und eine gute Handbreit davon nach der Mutter zu denselben nochmals. Zwischen beiden Bändern wird die Nabelschnur dann durchgeschnitten. Das Abbinden ist besser, als wenn der Natur das selbständige Abreißen

überlassen wird. Es wird dadurch, daß keine Schmutzstoffe in die offene Nabelwunde gelangen, der gefährlichen Fohlenlähme vorgebeugt. Kommen nach der Zersprungung der Blase keine Fohlenleiste zutage, so ist eine sofortige Untersuchung mit eingedörrter Hand nötig, um verlehrt liegende Teile festzustellen. Die Hand muß vorher gewaschen und die Fingernägel beschliffen sein. Liegt ein Bein oder Kopf verkehrt, so muß dieses sogleich berichtigt werden. Werden verschlagene Teile nicht bald berichtigt, so steht die Sache bei den sehr starken Drangwehen schlimm. Tierärztliche Hilfe ist dann unbedingt nötig, und zwar möglichst sofort. Gewalt und starke Quetschungen der inneren Geburtsteile führen bei der Stute durch Brand und Bauchfellentzündung bald zum Tode, wenn nicht vorher zur Rotschlachtung geschritten wird. Kommen die Hinterbeine des Fohlens zuerst, so schadet das nicht. Die Geburt geht dann ebenso regelmäßig vor sich, als wenn das Vorderbein zuerst kommt. Tierarzt C. in S.

Gartendau.

Welches sind die schönsten, dankbarsten Rosenarten?

(Nachdruck verboten.)

Für den Rosenliebhaber ist es nicht leicht, unter den zahlreichen Rosenarten, man zählt an bekannten Züchtungen etwa 23 000 Sorten, die schönsten und dankbarsten herauszufinden. Ein Anhalt dafür wird darum wohl manchem Rosenzüchter nicht unangelegentlich kommen. Nach meinen eigenen langjährigen Beobachtungen haben sich folgende Züchtungen aufs Beste bewährt. Bourbonrosen. Sie sind wahrscheinlich eine Kreuzung der Bengalrose mit der zweimal blühenden. Geshägt werden sie durch ihre reiche andauernde Blüte. Baron Genele: rosa mit Lachsfarbe, violette Schattierung; Luise Odier: leuchtend rosa, im Herzen dunkler; Mistris Bojanquet: blüht in Dolden, weiß, leicht fleischfarben angehaucht; Souvenir de la Malmaison: atlasweiß, fleischfarbige Mitte. Centifolienrosen. Sie blühen nur einmal, dann aber um so reichlicher, haben sehr schönen Duft und sind völlig winterhart. Centifolia alba: reinweiß; Madame Plantier: reinweiß, in Dolden; La Noblesse: durchsichtig rosa; Tour de Malakoff: purpurrot bis dunkel violett. Monats- und immerblühende Rosen. Felsenberg: rosa, in großen Dolden, für Spätherbstanbau; Hermosa: zartrosa; La neige: weiß; Louis Philipp: dunkelpurpur. Moosrosen. Eugenie Guinolleau: zweimal blühelig hellkarmin blühend; Eugenie Verdier, farnesin; Madame Souper: kirchrot; Salet: fleischfarbig. Roisettenrosen. Sie sind zum Teil infolge der Vermischung mit Teerosenblut frosthändig, entfalten aber die schönsten Rosen, die wir besitzen. Aimée Vibert: weiß, als Trauerrose geeignet; Bouquet d'or: kupferig dunkelgelb; Madame Karoline Küster: weißlich gelb; William Allan Richardson: zitronengelb, einzigartig in Färbung. Roisettenhybriden. Das sind Kreuzungen der Roisettenrosen mit Remontantrosen (Monatsrosen). Boule de neige: weiß; Perle des Blancs: weiß. Polyanthasorten. Die Rosen dieser Klasse sind solche mit vielen Blüten am gleichen Stengel. Oft stehen 30 bis 40 Blüten von der Größe einer Kirchsblüte zusammen. Glorie de Polyantha: rosa; Etoile d'or: gelb; Miß Käthe Schultze: weißlich gelb, Mitte rosa; Perle d'or: orange; Perle des rouges: farnesin; Cecile Brunner: leuchtend rosa, Mitte gelblich.

Obstbau.

Zur Anzucht der Pfirsiche.

(Nachdruck verboten.)

Um von Obst edle Sorten zu erhalten, müssen die Bäume veredelt werden. Sieht man von der Walnuß ab, ergibt nur der Pfirsichbaum bei Ausfaat der Steine genügend sicher Bäume von edler Beschaffenheit. Diese haben vor den veredelten Bäumen den Vorzug, gesunder und langlebiger zu sein, oft auch den einer größeren Krone mit erhöhter Fruchtbarkeit. Die Pfirsichsamen müssen alsbald nach der Ernte gesät werden. Man richtet dazu sorgfältig, mit verbessertem Erdreich gefüllt, ein Baumloch, wie es zur Pflanzung üblich ist, her und legt den Stein etwa 10 Zentimeter tief und tritt das Erdreich tüchtig an. Wo die Befruchtung besteht, daß das Saatgut über Winter von Mäusen und Ratten verschleppt wird, da macht man besser eine März-Aprilsaat. Man muß dann die Samensteine in einen großen Topf mit Sand einlegen, der, ständig feucht gehalten, im Keller aufbewahrt wird.

Feldwirtschaft.

(Nachdruck verboten.)

Das Mutterkorn

Ist eine dem Landwirte bekannte höchst unangenehme Sache. Es sind große, dicke, schwarze Körner, die aus der reifen Ähre herauswachsen. Ihre Entstehung ist auf einen Pilz, den Claviceps purpurea zurückzuführen, der wahrscheinlich durch Insekten, vielleicht auch durch den Wind in die Getreideähre gelangt und das bereits befruchtete Korn zu dieser Wucherung veranlaßt. Namentlich der Roggen wird vom Mutterkorn befallen, seltener Weizen und Gerste. Das Mutterkorn ist sehr giftig; es erzeugt die sogenannte Kriebelkrankheit, die sich durch Kriebeln oder Krabbeln im ganzen Körper äußert. Es muß daher sorgfältig aus dem Getreide entfernt werden, da es auch als Viehfutter höchst schädliche Wirkungen hervorruft. Und doch ist das Mutterkorn durchaus nicht wertlos. Die Fabriken medizinischer Mittel und vielleicht auch die Apotheker selbst zahlen gerne höhere Preise dafür, als für das gesunde Korn. Deshalb sollte jeder Landwirt, der größere Mengen unter seinem Getreide vorfindet, dasselbe sorgfältig aus dem Getreide abzapfen, reinigen und zum Verkauf bringen. Die gebaute Mühe wird ihm reichlich gelohnt werden. R. R.

Die Ernte des Rapses.

(Nachdruck verboten.)

Der Raps soll geerntet werden, wenn er noch nicht seine vollständige Reife erlangt hat, und zwar wenn die Körner braun und die Schoten gelb werden. Der Grund für eine derart frühzeitige Ernte ist das leichte Ausfallen des Samens, wodurch nicht unerhebliche Verluste entstehen können. Der Raps reift ganz besonders zu warmen Zeiten, ungemein rasch. Man besorge daher obige

Ausführungen und lasse den Raps dann noch einige Tage nachreifen.

Raps sowohl als auch Rüben werden am besten nach Brache gebaut, ferner nach Klee, Wintergerste und früh geerntetem Roggen. Sie geben aber andererseits auch eine sehr gute Vorfrucht für Weizen und anderes Getreide. Gs.

Gemeinnütziges.

Das Gießen im Gemüsegarten.

(Nachdruck verboten.)

Zunächst merke man sich: Zuviel wird im Sommer selten gegossen, fast immer zuwenig. Und das wenig gegossene wird. Man hüte sich, das Wasser einfach auf die Pflanzen daraufzuplanschen, weil dieselben dadurch auf die Erde niedergedrückt und die Blätter mit einer Erdkruste bedeckt werden. Man suche vielmehr das Wasser immer der Wurzel zuzuführen. Tiefwurzelnde Pflanzen gießt man mit dem Rohr der Gießkanne und zwar jede Pflanze einzeln. Ein bloßes Ueberbrausen ist zwecklos. Das wenige Wasser vermag nicht bis zur Wurzel durchzudringen und fördert auf der obersten Bodenschicht nur die Unkrautbildung. Man gieße auch nicht im Sonnenschein, weil sich dadurch der Boden verhärtet. Solch harter Boden verhindert Licht-, Luft- und Wasseraufnahme. A. Ranft.

Behandlung der alten Kartoffeln im Frühherbst.

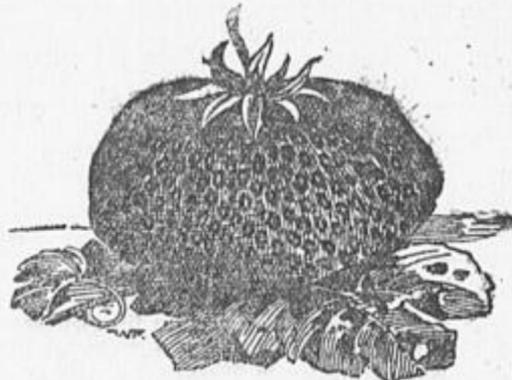
(Nachdruck verboten.)

Durch die Kriegsernährungsverhältnisse ist die Notwendigkeit an uns herangetreten, unsere Kartoffeln weit länger aufbewahren zu müssen, als wir dies im Frieden gewöhnt waren. Deshalb müssen die Kartoffeln unbedingt jetzt häufig verlesen werden und alle welken, weichen oder schimmeligen Kartoffeln, ebenfalls solche mit schwarzen und braunen Flecken entfernt werden. Die Keime sind durch Herausdrücken zu entfernen, da keimende Kartoffeln an Nährwert und Bekömmlichkeit verlieren, ihr Genuß unter Umständen gesundheitsschädlich ist. Die in den Knollen sitzenden Reste der Keime entfernt man alsdann beim Schälen. Unentkeimte Kartoffeln dürfen auch keinesfalls als Viehfutter verwendet werden, da das in den Keimen enthaltene Gift Koliken und sonstige Viehkrankheiten hervorruft. B. F.

Erdbeere „König Albert von Sachsen“.

(Nachdruck verboten.)

Fragt man Erdbeerkenner nach jener Sorte, die ihnen von den 40-50 häufigsten Sorten am besten mundet, so trifft das Lob des Feinschmeckers fast immer auf „König Albert von Sachsen“. Insbesondere unsere Damen, denen



Erdbeeren mit Schlagshahn — jezt ja leider eine verbotene Frucht — das halbe Himmelreich dünkt, ziehen diese Sorte wegen ihres edlen Geschmacks und köstlichen Duftes allen anderen vor. Freilich hat sie auch ihre Fehler; denn wo wäre Licht ohne Schatten! Sie ist nicht so tragbar, wie viele andere neuere Züchtungen; dazu ist sie recht weichfleischig und überfeht den Transport schlecht, weil die Früchte schon unter dem Eigenbruch Stellen bekommen; auch gehört sie nicht zu den ganz früh reifenden Sorten, wie z. B. Sieger, Deutsch-Evern. Auch ist sie nicht, wie man bei ihrer außerordentlichen Güte nach Geschmack und Duft annehmen geneigt sein müßte, eine Sorte, hervorragend geeignet zum Einmachen, zur Saft- und Weinbereitung. Die großen, meist hahnenkammförmigen, dreiflügeligen Früchte lassen sich schlecht in die Gläser packen, und das weiche, lockere Fleisch fällt beim Einkochen ungemein zusammen. Außerdem wird die Außenhaut beim Einmachen blau-schleimig: Das Eingemachte und selbst die Säfte bekommen dadurch ein mißfarbendes Aussehen. Wer Erdbeeren in irgend-einer Form einmachen oder sonstwie verarbeiten will, für den ist „König Albert“ nichts. Der baue als Einmachsorte die Blut- und Paradieserdbeere, oder die zum Einmachen ganz besonders geeignete „Wunder von Cöthen“. Bemerkenswert ist übrigens, daß „Wunder von Cöthen“ und „König Albert“, diese so grundverschiedenen Züchtungen, die trotzdem je nach ihrer Art den Höhepunkt darstellen, aus den kundigen Händen des größten deutschen Erdbeerzüchters aller Zeiten hervorgegangen sind: des Garten-Direktors Götsche d. Älteren in Cöthen. — Aber wer als Gartenbesitzer und Liebhaber der Erdbeeren etwas Dankbares und Hochfeines für den eigenen Tisch und für liebe Gäste und für Bowlen bauen will, für den ist „König Albert von Sachsen“ die vornehmste, empfehlenswerteste Sorte. Nur in der englischen Züchtung „White pino apple“ findet die deutsche in den Augen mancher einen Mitbewerber um den Ruhmeskranz. „König Albert“ wäre aber schon allein deswegen vorzuziehen, weil sie lange nicht in dem Maße von der eifrigen Ratschmede hingeführt wird, wie ihr englischer Rivale. — Und nun noch eins. Unsere Sorte ist eine solche, die leichte Böden nicht gut verträgt. In solchen erlegt man sie besser durch den allerdings minder feinen, dann aber dankbareren „Kaisers Sämling“. Aber wer einmal „König Albert von Sachsen“ gekostet und die Auswahl hat, pflicht keine andere mehr. Mein nun 63-jähriges Töchterchen kannte schon aus eigener Erfahrung diese Sorte als feinste und fand sie schon als zweijähriges Kind unerschöpflich heraus. Und es heißt doch: Kinder und Narren sprechen die Wahrheit! Gartendirektor Janzon. 192

Verkehr mit Frühkartoffeln.

I. Der Bedarf des Bezirks an Frühkartoffeln auf die Zeit bis 15. September 1918 ist, soweit er nicht durch auswärtige Uebernahmungsbezirke gedeckt wird, nach den Anweisungen der Reichskartoffelstelle wie folgt aufzubringen:

Die Kartoffelerzeuger des Bezirks mit mehr als 200 qm (= 2 a) Frühkartoffelanbaufläche sind verpflichtet, im Durchschnitt 150 Zentner Frühkartoffeln auf jedes Hektar der von ihnen angebauten, bis 15. September erntereif werdenden Anbauflächen dem Bezirksverband zur Verfügung zu stellen.

Die für den einzelnen Kartoffelerzeuger in Frage kommende abgabepflichtige Menge wird durch die Gemeindebehörde unter Zuziehung landwirtschaftlicher Vertrauensleute festgestellt und dem Lieferungspflichtigen bekanntgegeben.

Die abzugebende Menge ist sofort nach deren Ernte an die Gemeindebehörde, in deren Bezirk die Kartoffeln geerntet werden, abzuliefern. Als Uebernahmepreis für gute gesunde Frühkartoffeln wird bis auf weiteres 10 Mark für den Zentner gezahlt (Erzeugerhöchstpreis).

Die Kartoffelmengen, die ein Erzeuger über die abgabepflichtige Menge hinaus erntet, werden ihm zu Speise- und Saatwecken belassen. Er kann sie jedoch, soweit er sie nicht benötigt, auch freiwillig an seine Gemeindebehörde abliefern.

Jeder sonstige Verkauf oder jede sonstige Abgabe von Frühkartoffeln seitens der Erzeuger sowohl an Händler wie an Verbraucher ist verboten. Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Bezirke der Amtshauptmannschaft Pirna bedarf der Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft. Die Genehmigung wird nur solchen Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe erteilt werden, die ihren Wohnsitz in einem anderen Bezirksverband haben, und nur nach Vorbringung eines Nachweises darüber, daß der Unternehmer für sich und seine Angehörigen auf den öffentlichen Bezug von Kartoffeln in seiner Wohnsitzgemeinde verzichtet hat.

Als Kleinhandelspreis werden bis auf weiteres 16 Pfennig für das Pfund festgesetzt. Erfolgt die Abgabe von Frühkartoffeln an Verbraucher unmittelbar durch die Gemeinde, so ist letztere gehalten, den Verkaufspreis so zu bemessen, daß nur die tatsächlich entstehenden Unkosten einschließlich Schwund gedeckt werden. Bei zahlreichen Gemeinden wird daher die Festsetzung eines entsprechend niedrigeren Verkaufspreises, als der Kleinhandelspreis beträgt, möglich sein.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, insbesondere auch, wer sich ohne beachtlichen Grund weigert, seiner Ablieferungspflicht nachzukommen. Mit der gleichen Strafe wird belegt, wer sich Kartoffeln unmittelbar vom Erzeuger verschafft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

II. Die auf Flächen von insgesamt bis zu 200 qm geernteten Frühkartoffelmengen werden dem Besitzer einschließlich seiner Familienangehörigen in der Weise angerechnet, daß er so lange von dem öffentlichen Bezuge von Kartoffeln ausgeschlossen bleibt, als er und seine Familienangehörigen sich aus der eigenen Ernte unter Zugrundelegung einer Tageskopfmenge von 1 Pfund ernähren kann.

Pirna, am 13. Juli 1918.

Für den Bezirksverband: Königliche Amtshauptmannschaft.

W. M. I.

Verkehr mit Säcken.

Mit Rücksicht auf den außerordentlichen Sackmangel werden die Landwirte und Mühlen des Bezirks hierdurch aufgefordert,

1. die von den Kommissionären des Bezirks geliehenen Säcke pfleglich zu behandeln,
2. dieselben längstens innerhalb acht Tagen in sauberem, unbeschädigtem Zustande an die Kommissionäre zurückzugeben,
3. jede Verwendung von Säcken zu Privatwecken oder anderen Zwecken zu unterlassen.

Im übrigen wird auf die Vorschriften des § 16 der Ausführungsbestimmungen über die Höchstpreise für Getreide, Hülsenfrüchte, Buchweizen und Hirse vom 27. Juni 1918 (R.-O.-Bl. S. 689 ff.) hingewiesen, wovon vom achten Tage ab eine Sackleihegebühr gefordert werden darf.

Pirna, den 16. Juli 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

W. M. IV.

Verteilung von Nähfäden und Leinenzwirn.

1. Die Verteilung der Baumwollnähfäden auf das 1. Vierteljahr 1918 und des zugeteilten Leinenzwirnes für die Kleinhändler findet vom 18. bis 28. Juli 1918 in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr bei der Firma E. Lange in Pirna, Dohnasche Straße, gegen sofortige Bezahlung statt. Auswärtige angemeldete Kleinhändler erhalten auf Antrag und auf ihre Rechnung und Gefahr die Ware in der Reihenfolge der Bestellung durch die Post unter Nachnahme zugesandt. Der Preis für den auf jede angemeldete Person entfallenden 1 Wüchel Baumwollnähfäden ist unter Berücksichtigung der Kosten des hierzu erforderlichen Umspulens mit Genehmigung der Reichsbedarfsstelle auf 7 Pfg. festgesetzt worden; für mehrere Personen desselben Haushaltes kostet der Wüchel das entsprechend Vielfache. Vom Leinenzwirn kostet der Wüchel 15 Pfg. Mit der Ausgabe an die Verbraucher kann jeder Kleinhändler sofort nach Empfang der Ware beginnen.

2. Für die Verteilung des Leinenzwirnes gelten noch folgende Bestimmungen:

Da die verfügbare Anzahl Wüchel nicht zur Belieferung aller zu den Kundenlisten angemeldeten Verbraucher ausreicht, so hat die Bekleidungs-Abteilung unter Berücksichtigung des Vorrates, der Anmeldungen und der Einwohnerzahlen eine besondere Zuteilungsliste für jede Gemeinde aufstellen müssen, auf Grund deren die Firma E. Lange die Zuteilung an die einzelnen Gemeinden vornimmt, Gemeinden, aus denen Anmeldungen nicht rechtzeitig eingegangen sind, können nicht beliefert werden. Jede Gemeinde hat innerhalb der unter Ziffer 1 genannten Frist den auf sie entfallenden Leinenzwirn bei dieser Firma abholen zu lassen oder mitzuteilen, an wen der Zwirn zugewendet werden soll. Die Zusendung erfolgt in der Reihenfolge der Meldung und auf Rechnung und Gefahr der Gemeinde und unter Zuschlag von 2 v. H. für Verpackung. Die Ware ist bei Entnahme bar zu bezahlen. Innerhalb der Gemeinde bleibt die Verteilung der ihr zugewiesenen Menge der Gemeindebehörde überlassen, jedoch darf nur an solche Einwohner, die sich zur Kundenliste angemeldet haben, und die nach ihrem Beruf besonders dringend des Zwirnes zur Ausbesserung ihrer Kleidung bedürfen, und an niemand mehr als ein Wüchel verteilt werden (vergl. Ziffer 1 Satz 1 der Bekanntmachung vom 18. Mai 1918 in der Sächsischen Elbzzeitung Nr. 63).

3. Ueber den nach dem 28. Juli d. J. von den Kleinhändlern bei der Firma E. Lange in Pirna nicht abgenommenen Nähfäden und Leinenzwirn wird anderweit verfügt werden, ebenso über den bei dem Obermeister der Schneider-Zunft, Herrn Müller in Pirna, Schmiedestraße, noch nicht abgeholtten Nähfäden für Arbeiter und Anstalten.

Pirna, am 16. Juli 1918.

Für den Bezirksverband: Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Aus Stadt und Land.

—* Postkartenverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen und Zivilverschiedenen in Rußland durch Kurierdienst. Das deutsche Fürsorgekomitee in Moskau hat eine Hauptpoststelle für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen eingerichtet, um den Postverkehr von den russischen Beförderungsverhältnissen möglichst unabhängig zu machen. Jeder Gefangene darf durch Vermittlung dieser Stelle zweimal monatlich eine Karte nach der Heimat abfenden. Die Karten werden durch Kuriergelegenheit an die deutsche Hauptkommission in Moskau befördert und von da über Berlin weitergesandt. In entsprechender Weise ist durch Vermittlung des Roten Kreuzes eine Nachrichtenvermittlung an die Gefangenen in Rußland in die Wege geleitet worden. An jeden Kriegsgefangenen und Zivilverschiedenen darf auf diesem Wege zweimal monatlich von seinen Angehörigen eine Postkarte gerichtet werden. Die Anschrift muß in allen Teilen unbedingt genau sein; insbesondere muß sie die Bezeichnung des Gouvernements enthalten. Zwecks Vermeidung einer unnötigen Belastung dieses Beförderungsweges müssen Karten, deren Empfänger nicht auffindbar sind, vernichtet werden. Es empfiehlt sich daher, diese neue Einrichtung nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn zuverlässige Nachrichten über den derzeitigen Aufenthalt des Gefangenen vorliegen. Diese Nachrichtenvermittlung, die sich ausschließlich auf Postkarten beschränkt, erfolgt neben dem allgemeinen Postverkehr, der neuerdings zwischen Deutschland und Rußland wieder aufgenommen ist. Geeignete Vordruckkarten können bei der nächstgelegenen Auskunfts-, Orts- oder Hilfsstelle des „Roten Kreuzes“ entnommen werden. Sobald die Karten ausgefüllt sind, müssen sie an die betreffende Rote Kreuzstelle wieder abgeliefert werden, die für die Einsetzung der russischen Schriftzeichen auf der Adresshälfte und für die Weiterbeförderung sorgen wird. Eine Ueberschreitung der zulässigen Höchstzahl von 2 Karten monatlich darf keinesfalls stattfinden; die Einhaltung dieser Vorschrift wird von den zuständigen Stellen genau überwacht werden.

—* (G. K.) Verhalten bei Fliegerangriffen! Die Gefahr, daß Sachsen von feindlichen Fliegern heimgesucht werden könnte, ist so gut wie ausgeschlossen. Wenn es wohl auch einem besonders sportlich veranlagten Flieger nach dem heutigen hochentwickelten Stande der Flugtechnik unter günstigen Umständen möglich wäre, so große Entfernungen mit einem Bombenflugzeug zurückzulegen, so wird es doch schwerlich einer wagen, bis in

das Innere Deutschlands vorzudringen. Dessenungeachtet erscheint es zweckmäßig, auch die hiesige Bevölkerung mit den Verhaltensmaßregeln bei Fliegerangriffen vertraut zu machen, weil bei dem großen Reiseverkehr nach dem Westen Deutschlands viele in die Lage kommen können, einen feindlichen Fliegerangriff im Gefahrengelände mit zu erleben. Man merke sich folgende Ratsschlüsse: Die erste grungelächliche Pflicht ist Ruhe. Jede Panik ist gefährlicher als der Luftangriff selbst. Auf der Straße oder öffentlichen Plätzen bist du am meisten gefährdet, darum suche sofort Schutz im nächsten Haus oder Fliegerunterstand, wenn solche vorhanden sind. Vermeide größere Ansammlungen in einzelnen Räumen; je besser die Verteilung ist, desto weniger wahrscheinlich sind Verluste. Den besten Schutz findest du hinter massiven Mauern und Fenstereisen. Halte dich fern von Läden und Fenstern, denn Neugier kann dein Tod sein. Fehlt Häuserschutz, dann suche durch Langlegen in einem Graben oder einer sonstigen Vertiefung Deckung gegen breitschleudende Sprengsplitter. Pferde und Kraftwagen sollen sofort halten; die Pferde sind am nächsten Pfahl oder Baum anzubinden; Straßenbahnen bleiben an der nächsten Haltestelle stehen und die Fahrgäste suchen Deckung in den Häusern. Nachts klammere sich niemand um einen Angriff.

—* (G. K. XII.) Zwecklose Gesuche. An das stellv. Generalkommando werden häufig Besuche eingereicht, in denen gebeten wird, aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen Zurückgestellte aus persönlichen Veranlassungen, wie Ehezwistigkeiten, mangelnde pekuniäre Versorgung der Familien und dergleichen, einzuziehen. Einreichung derartiger Besuche ist zwecklos, da Zurückstellungen, ebenso wie sie nur aus volkswirtschaftlichen Gründen erfolgen, auch nur ausschließlich aus gleichen Gründen wieder aufgehoben werden.

—* Von Lehrern, die auf sächsischen Seminaren vorgebildet sind, fielen bisher in diesem Weltkriege 1624. Davon hatten 1074 bereits als Lehrer an Volksschulen amtlet, 288 waren Schulkamtskandidaten und 174 noch Seminaristen gewesen, als sie zur Fahne gerufen worden oder freiwillig ins Heer eingetreten waren.

—* Kirchenkangel und Obsternsammlung! Das Reichswirtschaftsamt läßt den Zeitungen einen Aufruf zugehen, in dem es u. a. heißt: „Die Kirchen sind reif. Vergesst nicht, die Kerne zur Delgewinnung zu sammeln und der nächsten Schule oder Sammelstelle ab-

zuliefern. Diese Bitte ergeht besonders an die Hausfrauen, die Obst einkochen und einwecken usw. usw.“

— Hierzu schreibt eine Frau einer Berliner Zeitung: 1. Ist dem Reichswirtschaftsamt wirklich unbekannt, daß es in der Kriegswirtschaft keine Kirchen für Hausfrauen gibt, die sie einkochen oder einwecken können und von denen sie die Kerne abliefern sollen — daß es statt der Kirchen aber eine sehr rührige „Reichsstelle für Gemüse und Obst“ gibt? 2. Ist dem Reichswirtschaftsamt etwa bekannt, wo Hausfrauen zu diesem Zweck Kirchen kaufen können, und was sagt hierzu die sonst so rührige „Reichsstelle für Gemüse und Obst“? 3. Muß ein solcher Aufruf an die Hausfrauen nicht gerade wie Hohn wirken, umso mehr, als die zwei Pfund Einnachzucker kaum zum Anfragen genügen, wenn wirklich Obst vorhanden wäre?

Leipzig. Die Schützengesellschaft, gegründet 1443, wird ihr 475 jähriges Jubiläum im September d. J. feiern. Es wird am 8. September durch ein Jubiläumsschießen und am 15. September durch einen Festakt und einen Konzertabend begangen.

Leipzig. Wie der Rat bekannt gibt, beträgt die Höhe der Bürgerschaft, die er für auf 2. Hypothek auszugebende Hypothekenschuldbriefe des Leipziger Hypothekervereins übernommen hat, 5 Millionen Mark. In einer ersten vom Rate ausgegebenen Meldung war die Bürgerschaftshöhe nur mit 500 000 Mark angegeben gewesen. — Die Zunahme der Felddiebstähle und die immer dreister werdende Vererbung und Verwüstung der Felder haben im hiesigen amtshauptmannschaftlichen Bezirke Veranlassung gegeben, daß ein allgemeiner Flurschutz eingerichtet werden soll. Die Kosten werden auf die Beteiligten nach der Grundfläche umgelegt. Vorgeesehen ist außerdem die Ergänzung der Ueberwachung durch Kavalleriepatrouillen und durch Zuweisung von Hilfsdienstpflichtigen, die mit den Waffen umzugehen verstehen.

Planen i. B. Der Vogtländische Kreistag bewilligte dem Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Unterstützung der Pferdezeitung und der Lehranstalt zu Auerbach 1200 M., dem Sächsischen Offiziershilfsbunde 2000 M., der Taubstummenanstalt Leipzig 150 M., den Diakonissenanstalten Dresden und Leipzig sowie dem Krüppelheim Dresden je 100 M. und für das in Auerbach geplante Kinderheim 500 M. — Ungewöhnlich war die Zahl der vom Kreis-syndikus mitgeteilten Besitzveränderungen, die seit dem letzten Kreistag im Vogtlande eingetreten sind. Der ritterchaftliche Kreistag, der im Anschluß an den allgemeinen Kreistag abgehalten wurde, setzte 3000 M. für Unterstützungszwecke aus.

Opfert Euer Gold und Silber dem Vaterlande!